

# Über die Entnazifizierung der deutschen Prähistorischen Archäologie

Susanne Grunwald 

**Zusammenfassung** Ausgehend von Untersuchungen zur Reorganisation der Prähistorischen Archäologie in Deutschland nach 1945 wird im Beitrag beschrieben, wie nach dem Kriegsende 1945 auf die deutsche Prähistorische Archäologie als wissenschaftliche Disziplin, vor allem aber auf die einzelne Archäologin oder den einzelnen Archäologen als Teil einer *scientific community* geblickt wurde und welche juristischen, moralischen und wissenschaftlichen Gebote und Gesetze dabei formuliert, befolgt und umgangen wurden. Mit dieser Beschreibung soll eine Erklärung dafür geliefert werden, warum sich in den Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Deutschland ein Fachverständnis von Prähistorischer Archäologie etablierte, das dann ab den 1980er Jahren als theorieabstinent bezeichnet wurde.

**Schlüsselbegriffe** Prähistorische Archäologie; Nachkriegsdeutschland; Entnazifizierung

**Abstract** Based on studies of the reorganisation of prehistoric archaeology in Germany after 1945, this article examines how German prehistoric archaeology was viewed as a scientific discipline following the end of the war in 1945. Above all, it is concerned with how individual archaeologists were considered to be part of a scientific community, and which legal, moral, and scientific rules and laws were formulated, followed, and circumvented in that valuation. This examination seeks to explain why a specialised understanding of prehistoric archaeology was established in Germany in the decades after the end of the Second World War, which has been described as theory abstinent from the 1980s onward.

**Keywords** Prehistoric Archaeology; Post-war Germany; Denazification

## Einleitung

Ursprünglich wollte ich unter dem Titel *Warum es keinen Zusammenhang zwischen Entnazifizierung und Theorieabstinenz der deutschen Prähistorischen Archäologie gibt* aus Sicht der deutschsprachigen kritischen Wissenschaftsgeschichte der Prähistorischen Archäologie genau diese, meine Meinung begründen. Im Austausch mit kritischen Erstleserinnen und Erstlesern dieses Beitrages wurde mir jedoch dreierlei klar: Erstens waren die Beiträge von Günter Smolla, Heinrich Härke und Sabine Wolfram,<sup>1</sup> auf die sich bis heute für die meist nur diffus behauptete Verflechtung zwischen deutscher Theoriefeindlichkeit und mangelhafter Entnazifizierung des Faches nach 1945 bezogen wird (zuletzt Meier 2019, 1–2), seinerzeit weniger als wissenschaftsgeschichtliche Analysen, sondern vielmehr als Gegenwartsdiagnosen vor dem Hintergrund von Erfahrungen mit der angloamerikanischen Prähistorischen Archäologie gemeint und sind bis heute so zu verstehen.

Zweitens fehlt es mir hinsichtlich der deutschen Theorieabstinenz oder der angloamerikanischen Theorieaffinität vorläufig noch an einer handhabbaren definitiven Unterscheidung in ‚Theoriediskussion‘ und ‚Methoden- und Quellenkritik‘. Während sich in allen europäischen Archäologien und auch in der deutschsprachigen besonders seit den späten 1920er Grundlegungen zur archäologischen Methoden- und Quellenkritik nachweisen lassen, setzten Theoriediskussionen, wie sie zum Beispiel in der AG Theorien in der Archäologie e.V. gepflegt werden, in Großbritannien erst in den frühen 1970er Jahren ein und wurden wiederum erst mit zeitlichem Verzug in Deutschland rezipiert (Eggert – Veit 1998). Ungeachtet dieser Unschärfe kann aber nach gegenwärtigem wissenschaftsgeschichtlichem Forschungsstand konstatiert werden, dass sich bis 1945 weder ein theoretischer Debattenbedarf aufgestaut hatte, noch dass nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und des Nationalsozialismus die theoretische Verfasstheit der deutschen Prähistorischen Archäologie zur Debatte stand oder ihr Vorgaben für die zukünftige Arbeit auferlegt wurden.

Schließlich ist mir drittens klar geworden, dass es uns und mir an Routinen dafür fehlt, das stets komplexe Verhältnis von Archäologie und wissenschaftlicher Moral zu beobachten und zu beschreiben, und – darin sehe ich eine Aufgabe der kritischen Wissenschaftsgeschichte – daraus Positionen und Perspektiven für gegenwärtiges und zukünftiges Forschungshandeln abzuleiten. In keinem mir bekannten biografischen Fall und bei keinem mir bekannten Forschungsprojekt sind die Dualismen Opfer/Täter,

---

1 Smolla 1979/1980; 1984/1985; Härke 1990a; 1990b; 1991; 1994; 2000a; 2000b; Halle – Schmidt 1999; Wolfram 2000; Wolfram – Sommer 2003.

Nazi/Demokrat, wissenschaftlich/unseriös ausreichend, um Forschungs- handeln, Publizistik oder institutionelles Engagement zu beschreiben und historisch einzuordnen. Vielmehr vernebeln diese Dualismen, so mein Eindruck, die Sicht auf die Fachgeschichte und haben langfristig dazu geführt, dass individuelle Moral geringer geschätzt und verteidigt wird als z.B. Engagement für den institutionellen Erhalt des Faches über politische Zäsuren oder Krisen hinweg, was *per se* als Hingabe an eben dieses Fach gewürdigt wird, ungeachtet der moralischen oder politischen Grenzen, die dafür überschritten wurden oder werden.

Als Maßnahmen gegen solchen Routinen- und Definitionsmangel und gegen stereotype Kolportage von Dualismen bieten sich meiner Meinung nach wissenschaftsgeschichtliche Aufklärung und Debatte über Vereinsgrenzen hinweg an. Deshalb habe ich einem meiner geschätzten Erstleser widersprochen und diesen wissenschaftsgeschichtlichen Beitrag für den vorliegenden Theorie-Band eingereicht, eben weil Wissenschaftsgeschichte kein Selbstzweck ist oder theoretische Fragen nur theorieaffine Kolleginnen und Kollegen betreffen, sondern weil sie im Austausch mit allen Bereichen einer Disziplin zu deren verantwortungsbewusster Weiterentwicklung beitragen können.<sup>2</sup>

Zur Beantwortung der Frage nach dem Zusammenhang zwischen Entnazifizierung und der weiteren Fachentwicklung kann heute mehr beigetragen werden als vor dreißig Jahren. Inzwischen sind viele der ‚Hausaufgaben‘ angegangen worden, welche die genannten Archäologinnen und Archäologen seinerzeit zu recht formuliert hatten (Haßmann 2000, 65).

Der inzwischen erarbeitete Forschungsstand legt erstens nahe, dass die fachlichen Positionen und Entscheidungen in den Jahren zwischen 1933 und 1945 nicht ohne die in den 1920er Jahren erfolgten fachpolitischen, inhaltlichen und methodischen Weichenstellungen mit ihren gesellschaftlichen, sozialen, politischen und ökonomischen Implikationen sinnvoll beschrieben und erklärt werden können (so auch Gramsch 2006; Mante 2007). Zweitens wurde inzwischen deutlich, dass Wissenschaft nur sinnvoll beschreibbar ist, wenn man Forschung und Forschende in Raum, Zeit und Themen verortet und wenn man dafür von den Strukturen spricht, innerhalb derer geforscht wird.<sup>3</sup>

---

2 Für Kommentare und Anregungen danke ich Matthias Heuer, Katja Rösler, Gunter Schöbel und Ulrich Veit herzlich!

3 Stellvertretend zum zeitweilig vorherrschenden biografischen Zugriff auf die Fachgeschichte: Steuer 2001; Leube 2002; Mahsarski 2011; dagegen diskursgeschichtlich: Rieckhoff u. a. 2009; Link 2014; Grunwald 2019.

Es sind inzwischen verschiedene regional formatierte Forschungen und Forschungstraditionen erkennbar und auch die Begründungen dafür erarbeitet worden, warum einzelne Forschungstraditionen oder Archäologieformate einflussreicher sind als andere, warum sie zeitweilig prägend sind oder keine Anwendung finden (Haspel – Menghin 2006; Kunow u. a. 2013). Diese Rahmenbedingungen, die also archäologische, politische und forschungsinstitutionelle Strukturen einschließen, entscheiden mit darüber, welches Set aus Fragestellungen, Methoden, Konzepten und Fachsprache mit welcher Reichweite und Dauer gebräuchlich wird und gebräuchlich bleibt oder eben abgelöst wird durch ein neues. Erst damit ist erklärbar, warum in einer Forschungsregion z. B. im Nationalsozialismus eine archäologische Konjunktur nachweisbar ist, während es in anderen Regionen vergleichsweise ‚ruhig‘ blieb.<sup>4</sup>

Zur Entwicklung solcher Forschungsregionen tragen personelle Netzwerke und die Karrierewege Einzelner, Zitierkartelle und Publikationen, Projekte sowie Forschungsprogramme bei und diese Zusammenhänge zwischen dem individuellen Handeln und den konkreten Bedingungen zu konkreten Zeitpunkten in konkreten Räumen zu rekonstruieren, scheint mir der beste Weg, um fachgeschichtliche Entwicklungen zu beschreiben. Zu diesen konkreten Bedingungen zähle ich auch das zeitgenössische politische System in Gestalt der politischen Ordnung,<sup>5</sup> aber auch der Regulierung der Bodendenkmalpflege, und die Beziehung der oder des Einzelnen<sup>6</sup> dazu z. B. durch Parteimitgliedschaften und politische Ämter oder ihre bzw. seine Position zu militärischer Befehlsgewalt. Es waren weitgehend diese Bedingungen, die in den Entnazifizierungsverfahren evaluiert wurden (s. u.). Zu diesen konkreten Beziehungen zähle ich aber auch die weltanschaulichen Normen und Werte, die der oder die Einzelne als Teil seiner oder ihrer *scientific community* mit anderen teilte. Nach gegenwärtigem Forschungsstand zählen – für die uns hier interessierenden Akteure im frühen 20. Jahrhundert – dazu das evolutionistische Konzept, eine eurozentristische Perspektive, Antirepublikanismus, das ‚Führerprinzip‘, Antisemitismus, Rassismus und der deutschnationale Konsens zu ‚nationalem Aufbau‘ sowie der Revision der Ergebnisse des

---

4 Halle 2002; 2006; 2007; Grunwald 2017b.

5 Bezogen auf die Archäologie im Nationalsozialismus nannte Bruce Trigger das Verständnis der ökonomischen und politischen Faktoren die „ultimate academic challenge“ (Trigger 2001, 12).

6 Die Autorin gebraucht im Folgenden mit weiblichen Bezeichnungen historisch belegte Frauen und mit männlichen Bezeichnungen historisch belegte Männer. Sofern z. B. nur männliche Vertreter einer Gruppe bekannt sind, gebraucht sie folgerichtig nur die männliche Form.

Ersten Weltkrieges bis hin zu einer ‚Neuordnung‘ Europas (Wagner 2010; Hachtmann 2010; Frei 2018). Aber genau diese weltanschaulichen und wissenschaftlichen Positionen wurden in den Nachkriegsjahren weder in den Entnazifizierungsverfahren thematisiert, noch, soweit wir heute wissen, fachintern diskutiert (Smolnik 2012).

Die Auswertung dieser Positionen könnte, so möchte ich behaupten, noch weitere Anhaltspunkte bzw. Gründe dafür liefern, warum die Prähistorische Archäologie in Deutschland nach 1945 sich so und nicht anders entwickelt hat. Da dafür aber aussagekräftige Quellen in hinreichender Menge bislang fehlen, beziehe ich mich in diesem Beitrag auf meine Untersuchungen zur Reorganisation der Prähistorischen Archäologie in Deutschland nach 1945. Ich beschreibe im vorliegenden Artikel, wie nach dem Kriegsende 1945 auf die deutsche Prähistorische Archäologie als wissenschaftliche Disziplin, vor allem aber auf die einzelne Archäologin oder den einzelnen Archäologen als Teil einer *scientific community* geblickt wurde und welche juristischen, moralischen und wissenschaftlichen Gebote und Gesetze dabei formuliert, befolgt und umgangen wurden (Grunwald 2017a; 2020; i.Dr.). Mit dieser Beschreibung möchte ich eine Erklärung dafür liefern, warum sich in den Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Deutschland ein Fachverständnis von Prähistorischer Archäologie etablierte, das dann ab den 1980er Jahren als theorieabstinent bezeichnet wurde.

## Deutsche Archäologie im Nationalsozialismus

Was wissen wir darüber, wie die Prähistorische Archäologie am Ende des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges verfasst war und was davon wussten diejenigen, die damals auf diese Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als Kolleginnen und Kollegen blickten? Nach 1945 äußerten sich nur sehr wenige deutsche Prähistoriker über die zurückliegenden 13 Jahre und verbanden ihre Betrachtungen mit dem Appell, zukünftige Instrumentalisierungen der Forschung zu verhindern (Jacob-Friesen 1950). Damit wurde der Eindruck vermittelt, fachfremde Politiker und einige sehr wenige politisch verblendete Fachvertreter hätten durch ihre Macht Forschungen benutzt und dadurch missbraucht, während die Mehrheit der weitgehend unpolitischen Archäologen „ihren Aufgaben“ zugewandt blieben, also weiter forschten (Werner 1945/1946, 81). Dieses passive Fachverständnis wurde lange kolportiert und mündete u. a. in die Beschreibungen, die Prähistorische Archäologie sei zusammen mit anderen historischen Kulturwissenschaften zu den Legitimationswissenschaften während der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus zu rechnen (Schöttler 1997). Die Forschungen der letzten

dreißig Jahre haben aber vor allem deutlich gemacht, dass sich ein breites Spektrum von regional spezifischen Angeboten *aus der Archäologie heraus* an örtliche und regionale politische Entscheidungsträger nachweisen lässt, die stets für beide Seiten als vorteilhaft erachtet wurden (Ash 2002). Meist wurden Forschungen zur Erhellung bereits bestehender völkischer Narrative angeboten (Grunwald 2009; 2012; Fehr 2010) und Einrichtungen zu deren öffentlicher Vermittlung konzipiert.<sup>7</sup> Auf archäologischer Seite erhoffte man sich dadurch institutionellen Ausbau und persönliche forschungspolitische Vernetzung sowie Anerkennung und auf lokal- oder regionalpolitischer Seite versprach man sich z.B. durch innovative Museen die Wahrnehmung als politisch konforme, moderne Verwaltungseinheit.

Deutsche Vertreterinnen und Vertreter der Prähistorischen Archäologie waren zwischen 1933 und 1945 als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im öffentlichen Dienst an Universitäten, Museen oder Denkmalämtern sowie bei der Römisch Germanischen Kommission (RGK) des Deutschen Archäologischen Institutes (DAI) tätig (Steuer 2001; Leube 2002). Darüber hinaus vermittelten Archäologen als Dozenten eine politisch konforme Archäologie in der nationalsozialistischen Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern (Haßmann 2002) oder waren in den besetzten Gebieten als Sammlungs- und Museumsleiter oder Sonderbeauftragte für NS-konforme Forschungen oder die Plünderung oder Zerstörung von kulturgeschichtlichen Beständen verantwortlich.<sup>8</sup> Über ihre jeweiligen Dienstverhältnisse hinaus waren deutsche Archäologinnen und Archäologen meist zusätzlich in weitgehend gleichgeschalteten Vereinen und Verbänden organisiert, wobei nur wenige Archäologinnen und Archäologen international vernetzt und in internationalen wissenschaftlichen Vereinigungen Mitglied waren (Halle 2009; Grunwald – Dworschak i. Dr.).

Sehr wahrscheinlich war die Mehrheit der in Deutschland tätigen Archäologinnen und Archäologen Mitglied der NSDAP; genaue Zahlen liegen noch nicht vor.<sup>9</sup> Nur wenige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler entzogen sich aktiv der Kooperation mit dem Nationalsozialismus oder waren durch Exil oder Frühpensionierung offiziell ausgeschlossen, wobei letzteres aber

7 Als frühes Beispiel der musealen Vermittlung eines archäologischen Fundplatzes: Grunwald 2017b.

8 Schöbel 2008; zahlreiche Beispiele in: Focke-Museum 2013.

9 Es ist aber eine Art personelle und institutionelle Kartei überliefert, die Auskunft gibt über die politische Organisation zahlreicher Archäologen während des Nationalsozialismus: Denkschrift über Vorgeschichte, ca. 1939 (Bundesarchiv, ZB 1-1223, 6 Bl. 242–310; <<https://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/DSVorgesch.pdf>> [10.12.2019]).

z.B. Forschungsk Kooperationen mit der Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe nicht automatisch ausschließen musste.<sup>10</sup> Anders als heute bestand für verbeamtete Archäologen im Nationalsozialismus kein Remonstrations- oder Widerstandsrecht wie im Reichsbeamtengesetz von 1873 oder gar eine Remonstrationspflicht.<sup>11</sup> Vielmehr waren sie durch das Beamtengesetz von 1937 ausschließlich dem ‚Führer und Reichskanzler‘ Adolf Hitler verpflichtet (Rux 1992). Ab 1939 waren Archäologen oft im Rahmen der allgemeinen Wehrpflicht für alle 18–45-jährigen Männer als Angehörige der Wehrmacht, der SS oder von Polizeieinheiten an Kriegseinsätzen im Ausland beteiligt oder in besetzten Gebieten tätig.

Bis Mitte der 1930er Jahre wurde fachintern aggressiv und zum Teil bedingungslos darüber gestritten, wie die Prähistorische Archäologie unter totalitären Bedingungen zentral zu organisieren sei.<sup>12</sup> Konzipiert, aber nicht umgesetzt, wurden dafür u. a. Erweiterungen des DAI, die das Reichserziehungsministerium unterstützte. Zudem wurden ein reichsweites Denkmalschutzgesetz, die Berufung eines Reichsantiquars und ein Reichsinstitut für deutsche Vorgeschichte geplant und diskutiert. Tatsächlich gegründet wurden dagegen die Abteilung Vor- und Frühgeschichte, ab Ende 1937 als Amt für Vorgeschichte, beim Amt Rosenberg, die Abteilung Vorgeschichte im Rasse- und Siedlungshauptamt SS sowie die Abteilung Ausgrabungen im Persönlichen Stab des Reichsführers SS. Anfang 1938 wurden die beiden letztgenannten Abteilungen in der Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe zusammengefasst. Für diese unterschiedlichen Formate, die sich in ihren Zielsetzungen sehr ähnelten, gingen Archäologen Bündnisse mit verschiedenen partei-, kulturpolitischen sowie militärischen Organisationen ein, wie dem Amt Rosenberg, oder der Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe unter der Leitung von Alfred Rosenberg und Heinrich Himmler (Halle 2002). Diese Bündnisse wurden bereits während des Nationalsozialismus, aber dann vor allem nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges fachintern dauerhaft als schändlich, kriminell und fachlich dilettantisch (der Kreis um Hans Reinerth) oder als ehrenhaft, legitim und fachlich hochqualifiziert (die traditionsreichen, älteren Forschungseinrichtungen, Forschungsgemeinschaft Ahnenerbe) bewertet (Halle 2002, 21–22).

---

10 So erteilte die Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe 1940 Gero von Merhart einen Forschungsauftrag (Pape 2001, 69).

11 Remonstration beschreibt im Beamtenrecht die Einwände einer Beamtin oder eines Beamten gegen rechtswidrige Dienstanordnungen oder solche, welche die Menschenwürde verletzen.

12 Grundlegend und ausführlich: Halle 2002; zur Frage der Zentralisierung von Archäologie vor und nach 1945: Grunwald 2020.

Ein Detail in diesen Auseinandersetzungen erscheint mir besonders wichtig: Bei den Bemühungen, den Ehrgeiz und die institutionellen Pläne Reinerths zu zügeln oder zu bekämpfen, wurde ihm sowohl 1931 als auch 1934 eine universitäre Position, in beiden Fällen ein Lehrstuhl für Prähistorische Archäologie („für Deutsche Vorgeschichte“) als das kleinere Übel im Vergleich zu anderen Positionen im Fach zugebilligt (Halle 2002, 131. 243). Zugleich lässt sich für die Protagonisten, die den Zweiten Weltkrieg überlebten, in den Auseinandersetzungen gegen Reinerth nachweisen, dass sie in den Jahrzehnten ihres Wirkens seit dem Ende des Ersten Weltkrieges bis in die 1960er Jahre hinein ihr Engagement auf Feldforschungen und die Arbeit in den traditionsreichen Forschungseinrichtungen DAI, RGK und den Akademien konzentrierten und den Ausbau von universitären Strukturen lediglich als unausweichliches Ausbildungsformat beförderten. Seit dem institutionellen Ausbau der Prähistorischen Archäologie in den 1920er Jahren wurde das fachliche Selbstverständnis auf Feldforschungen und in der Denkmalpflege sowie deren Koordination durch machtvolle Institutionen ausgerichtet. Die Universitäten wurden vorrangig als Orte der Berufsausbildung von Fachkräften verstanden und waren, wie mir scheint, in ihrer habituellen Bedeutung den großen Museen, vor allem aber der RGK und dem DAI nachgeordnet; Untersuchungen zu diesen möglicherweise entscheidenden Wertigkeiten stehen noch aus.

Zwischen dem Beginn des Nationalsozialismus mit seinem auch für die Prähistorische Archäologie nachweisbaren Ämter- und Kompetenzchaos sowie der Ausrichtung der Forschungsförderung auf kriegsrelevante Forschungen ab 1937 (Wagner 2010, 189) und schließlich dem Kriegsbeginn am 1. September 1939 fanden nur wenige Ausgrabungen und Forschungsprojekte statt.<sup>13</sup> Für die Museumsneuaufstellungen und -gründungen sowie zahlreiche Ausstellungen ist in hohem Maße eine ideologische Ausrichtung am Nationalsozialismus nachzuweisen.<sup>14</sup> Dagegen sind die wenigen Ausgrabungen und Forschungsprojekte mehrheitlich auf ältere, in die Weimarer Republik zurückreichende Konzeptionen und erste Kampagnen zurückzuführen, die durch völkische oder nationalsozialistische Bezugnahmen ideologische Konformität und dadurch Förderwürdigkeit signalisierten. Darin liegt ein wesentliches Argument gegen die Behauptung, eine Aufarbeitung des Nationalsozialismus allein könne Erklärungen für die methodische Verfasstheit und die Ziele der Prähistorischen Archäologie nach 1945 liefern, denn diese

---

13 Vgl. für die Forschungen durch die Notgemeinschaft/Deutsche Forschungsgemeinschaft: <<https://gepris-historisch.dfg.de/>>.

14 Zum Freilichtmuseum Unteruhldingen: Schöbel 2008; zum Freilichtmuseum Oehlinghausen: Banghard 2015b; 2018.



wurde vor allem Ende der 1920er Jahre in den meisten Forschungsregionen spezifisch ausformuliert. Aber angesichts der Weltwirtschaftskrise fehlte es vielerorts an entsprechenden Mitteln für ihre Umsetzung und so setzte mit dem Beginn des Nationalsozialismus ein vielfach skrupelloses Anbieten mit Hilfe von älteren Projektideen und Forschungsperspektiven gegenüber den dafür geeignetsten Förderern und Strukturen ein.

Aus heutiger Sicht lassen sich diejenigen umfangreichen Ausgrabungs- und Forschungsprojekte, die im Nationalsozialismus Aufmerksamkeit generierten und nach 1945 als wissenschaftliche Glanzleistungen kommuniziert wurden, einteilen in 1) „Grenzland“<sup>15</sup>-bezogene Projekte, mit denen in umstrittenen Grenzgebieten alter germanischer oder deutscher kulturpolitischer Einfluss nachgewiesen werden sollte,<sup>16</sup> 2) überregionale Inventarisationsprojekte, die zum Teil auf militärisch besetzte Gebiete erweitert wurden,<sup>17</sup> und 3) Projekte zur frühen deutschen Stadtentwicklung und frühen deutschen Kaiserzeit, besonders zur Dynastie der Ottonen, welche von einflussreichen Vertretern der SS verehrt wurde (Halle 2005; 2007). Dass die Mehrheit dieser Projekte durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und die Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe gefördert wurde, geriet nach 1945 dank dreier Narrative rückwirkend zum wissenschaftlichen Gütesiegel für die Projektmitarbeiter, die geförderten Forschungsthemen und die angewendete Methodik. Indem man bei der DFG auch während des Nationalsozialismus an einer Art Eigengesetzlichkeit der Wissenschaft festhielt und dafür behauptete, streng in seriöse Wissenschaft und politische Agitation zu unterscheiden, blieben DFG-Förderungen ein Garant für akademische Reputation. Zweitens wurde die ab 1937 vom Reichsforschungsrat, der von der DFG die Förderung von naturwissenschaftlichen, medizinischen und ingenieurwissenschaftlichen Projekten übernahm, vertretene Hierarchisierung von Grundlagenforschung, Zweckforschung und technische Entwicklung (Wagner 2010, 187–188) nach 1945 auch zu einem Maßstab für die Prähistorische Archäologie. Er half dabei, ausgewählte Projekte aus der Zeit des Nationalsozialismus als unpolitische Grundlagenforschung beschreiben zu

---

15 Zum Grenzland-Begriff in der Kulturgeographie der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus: Grün 2017; in der sog. Ostforschung: Krzoska 2017; in der sog. Westforschung: Müller – Freund 2017.

16 Ausgrabungen von Haithabu (Mahsarski 2011; Maluck 2017); Ausgrabungen in Zantoch (Grunwald 2009; 2012; 2017b); Forschungen in Ostpreußen (Goßler – Jahn 2019).

17 Forschungen zur Megalithik im besetzten Frankreich (Perschke 2014); Projekte im besetzten Norwegen (Schülke 2012; Mahsarski 2011); südwestdeutsche Ringwallforschung (Grunwald 2016).

können. Dieses Verständnis von unpolitischer, anerkannter und geförderter Wissenschaft wurde schließlich drittens auch in den 1930er Jahren zur Abgrenzung gegenüber der völkischen archäologischen Laienforschung eingesetzt oder um die Qualität der Forschungsprojekte und die wissenschaftliche Integrität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Amtes Rosenberg und der Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe zu vergleichen (Halle 2002). Nach 1945 galten diese Unterscheidungen weiterhin.<sup>18</sup>

## Die Außenwahrnehmung deutscher Archäologinnen und Archäologen im Nationalsozialismus

Dieses Spektrum an Strategien, Projekten und Positionen im Nationalsozialismus und im wissenschaftlichen Feld beobachteten zwischen 1933 und dem Ende des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai 1945 sehr unterschiedliche Akteursgruppen. Die eigenen Kollegen und Kolleginnen in Deutschland und im Exil, die Fachvertreterinnen und Fachvertreter im Ausland, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler benachbarter Fächer im Ausland sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Forschungsförderung. Mit dem Kriegsende entstand eine zusätzliche Beobachtergruppe aus deutschen und alliierten Verwaltungsbeamten und Juristen. Nur sie entwickelten konkrete Kriterien und Maßnahmen, um das Verhalten von Archäologinnen und Archäologen während des Nationalsozialismus zu beurteilen und gegebenenfalls zu ahnden. Sie setzten den Beschluss der Alliierten um, der auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 für eine Entnazifizierung der deutschen Bevölkerung gefasst worden war. In Prüfverfahren sollte zwischen Mitläufer und NS-Verbrecher unterschieden werden, um damit die Grundlage für den gesellschaftlichen Wiederaufbau in Deutschland zu legen. In Hinblick auf die Archäologinnen und Archäologen wurde in diesen Verfahren mehrheitlich deren Verhalten während des Nationalsozialismus in Deutschland begutachtet, während Mitgliedschaften in militärischen Strukturen und die Teilnahme an militärischen Einsätzen überwiegend unberücksichtigt blieben und fachinterne Debatten überhaupt keine Rolle spielten (s. u.). Seitens der begutachteten Archäologinnen und Archäologen reichten die Reaktionen auf die Verfahren von Einsicht in ein notwendiges Übel bis zu Ablehnung und Empörung; eine Gelegenheit zur Auseinandersetzung miteinander oder über fachinternen Entwicklungen sah darin niemand (Grunwald 2020).

---

18 Noch Reinhard Bollmus und Michael Kater folgten in den 1970er Jahren diesem Narrativ (Kater 1997; Bollmus 2002; Halle 2002, 21–22).

Was von den Alliierten einvernehmlich beschlossen worden war, wurde in den verschiedenen Besatzungszonen unterschiedlich umgesetzt. Die ursprüngliche moralische Maximalforderung – die Bestrafung nicht nur hochrangiger Regierungs- und Militärangehöriger, sondern auch Mitverantwortlicher in der Bürokratie oder in der NSDAP – wurde nirgendwo erfüllt,<sup>19</sup> da solch radikales Vorgehen dem Aufbauplan eines funktionsfähigen Staates entgegenzustehen schien.<sup>20</sup> Auf die regional diverse Prähistorische Archäologie im Nationalsozialismus traf also ein regional diverses Entnazifizierungssystem. In der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) hatte in der unmittelbaren Nachkriegszeit zunächst ein ‚anfänglicher Rigorismus‘ geherrscht, der zum irreversiblen Ausschluss von ehemaligen NSDAP-Mitgliedern in den Bereichen Bildung, Justiz und Innere Verwaltung führte (Nawroth 2004/2005; Leube 2007, 273). Im Zuge dessen wurde z. B. Wilhelm Unverzagt (1892–1971), dem Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin, zwingend empfohlen, sich auf reine Forschungsarbeit zu beschränken, „bei der keine Berührungspunkte mit der Öffentlichkeit“ (Leube 2007, 278) gegeben wären. In der sowjetischen Besatzungszone waren die Entnazifizierungsverfahren aber „keineswegs nur gegen Nazis und Kriegsverbrecher [gerichtet], sondern zunehmend gegen alle Kräfte, die die sowjetische Hegemonie und Transformation in Frage zu stellen drohten.“ (Gieseke 2010, 82). Da man aber im Gegensatz zu den Amerikanern nicht über die zu 90 % erhaltene Mitgliederkartei der NSDAP verfügte, war eine Überprüfung der Selbstaussagen oder Denunziationen nur schwer möglich, so dass es im Osten Deutschlands leichter war, die eigene Mitgliedschaft und politische Verstrickungen zu verschweigen. Der allerorten spürbare Fachkräftemangel erzwang bald Kurskorrekturen. Ende 1947 wurde in der SBZ die Einbeziehung ehemaliger NSDAP-Mitglieder in den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft beschlossen und die sowjetische Militäradministration beendete die Entnazifizierungsverfahren vollständig. Fortan wurden die „volkseigenen Nationalsozialisten“ in der DDR hartnäckig verschwiegen, gehörte doch der Antifaschismus „zum innersten Legitimationskern der DDR“ (Gieseke 2010, 80). Was scheinbar dem sozialen Frieden diene, führte aber dazu, dass verheimlichte Mitgliedschaften – weniger in der NSDAP als vielmehr in der Gestapo, in SS-Einsatzgruppen, Polizeibataillonen oder KZ-Wachmannschaften – Bürger erpressbar machten, was langfristig zu einer „geheimen Vergangenheitspolitik“ (Gieseke 2010, 81; Leide 2007) des Ministerium für

---

19 So im sog. Morgenthau-Plan, in dem neben der Denazifizierung auch die Demilitarisierung, Dekartellisierung und Demokratisierung Deutschlands gefordert wurde (Greiner 1995).

20 Wolfgang Benz in Podiumsdiskussion in Apelt – Hufenreuter 2016, 79–98.

Staatssicherheit führte und auch Spuren innerhalb der deutsch-deutschen Archäologie hinterließ. Dafür sprechen die zahlreich überlieferten Gerüchte über Kollegen, ohne dass es dazu aber bislang Untersuchungen gibt (Strobel 2005).

Die westlichen Besatzungsmächte führten die Entnazifizierungsverfahren mit Fragebögen bis Anfang der 1950er Jahre durch. Die überlieferte NSDAP-Mitgliederkartei diente dabei als Prüfinstrument und Betrugsversuche wurden mit dessen Hilfe schwer geahndet. Aber auch in den westlichen Besatzungszonen folgte auf die anfängliche Entschlossenheit bald Mäßigung, wie die Aufhebungen zahlreicher Einstufungen durch Berufungsverfahren belegen (Frei 2012, 54–69). Man bemühte sich um eine „zügige Re-Integration der NS-belasteten Eliten [...] insbesondere was Bereiche wie Polizei, Justiz und Verwaltung betraf“ (Gieseke 2010, 82). Die westdeutsche Politik des „integrativen Beschweigens“ von Nazitäterschaft ist mit ihren Konsequenzen der ostdeutschen Inszenierung eines offiziellen Antifaschismus vergleichbar, womit in beiden deutschen Staaten die bewusste Integration von Tätern verheimlicht wurde.<sup>21</sup> Bei den Entnazifizierungsverfahren in den westlichen Besatzungszonen wurden die Begutachteten in die Kategorien „Hauptschuldiger“, „Belasteter“, „Minderbelasteter“, „Mitläufer“ oder „Entlasteter“ eingestuft.<sup>22</sup> Ab März 1946 wurde in diesen drei Besatzungszonen das sog. Spruchkammerverfahren eingeführt, bei dem die Beweislast der Unschuld bei der Angeklagten oder dem Angeklagten lag und denen deshalb das Recht eingeräumt wurde, entlastende Gutachten einzureichen; die Hauptschuldigen wurden dann in Strafprozessen verurteilt (Vollnhals 1991). Ab 1948 beendeten die ersten Spruchkammern ihre Arbeit, die in den verschiedenen westlichen Besatzungszonen unterschiedlich streng durchgeführt wurden. Bereits im Jahr davor waren z. B. in der französischen Besatzungszone erste Amnestieregelungen erlassen worden, wodurch alle nach dem 1. Januar 1919 Geborenen, die Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Organisationen gewesen waren, von Säuberungsmaßnahmen ausgenommen wurden. Zudem wurden pauschal alle NSDAP-Mitglieder ohne Ämter amnestiert. Diese Amnestie wurde

---

21 Gieseke 2010, 82. In allen Besatzungszonen fanden parallel dazu seit Kriegsende NS-Strafverfahren statt, angefangen mit den sog. Nürnberger Prozessen (Priemel – Stillner 2013). In der sowjetischen Besatzungszone endete die strafrechtliche Verfolgung Anfang der 1950er (Leide 2007). Die Frankfurter Auschwitz-Prozesse, die in den 1960er Jahren stattfanden, erwiesen sich dabei als die Prüfung deutsch-deutschen Rechtsverständnisses: Die DDR unterband die Mithilfe und Aussagen von in der DDR lebenden Prozesszeugen, um dem Gerücht keinen Vorschub zu leisten, man beherberge NS-Verbrecher (Wojak 2004; Leide 2019).

22 Kontrollratsdirektive Nr. 38 vom 12. Oktober 1946; Vollnhals 1991.

1948 auch auf NSDAP-Mitglieder mit Parteiämtern erweitert.<sup>23</sup> Die beiden Straffreiheitsgesetze von 1949 und 1954 amnestierten eine Vielzahl von zum Teil vor das Kriegsende zurückreichende Straftaten. Sie kamen im ersten Fall mehr als 800.000 und im zweiten Fall einer unbestimmt hohen Zahl von Täterinnen und Tätern sog. Endphasen-Verbrechen zugute. Mitte der 1950er Jahre musste so fast niemand mehr in der Bundesrepublik befürchten, „ob seiner NS-Vergangenheit von Staat und Justiz behelligt zu werden“.<sup>24</sup>

Was heute über die dramatischen Folgen des Beschweigens von Verbrechen und moralischen Fehlern auf individualpsychologischer und sozialer Ebene für den sozialen Zusammenhalt von Gruppen bekannt ist (Baingana u. a. 2005; Lopez-Ibor u. a. 2005) – nach dem Zweiten Weltkrieg existierte eine solche Perspektive nicht (Reddemann 2018). Vielmehr erschien das Beschweigen als das Mittel der Wahl innerhalb der bundesdeutschen „Vergangenheitspolitik“ (Frei 2012) ebenso wie beim Aufbau des Sozialismus, um den Krieg und den Nationalsozialismus zu überwinden, neu anzufangen, und sich mit sich selbst und den Nachbarn wieder zu versöhnen (Kämper 2005; Frei 2012). Dazu gehörte auch das aktive Beschweigen der Verbrechen militärischer Vereinigungen wie der Wehrmacht und Organisationen wie der SS mit ihren verschiedenen Einheiten, die 1946 während der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse zu einer verbrecherischen Organisation erklärt worden war (Schulte u. a. 2014; Schulte – Wildt 2018), oder von Polizeieinheiten. Diesen Vereinigungen und Organisationen hatten vor allem während des Krieges zwischen 1939 und 1945 auch Archäologen angehört. Über 18 Millionen deutsche Wehrmachtssoldaten waren seit 1939 einberufen worden (Overmanns 2004), für die Waffen-SS waren bis Kriegsende fast 600.000 Männer angetreten (Wegner 1997, 210; Hein 2012). Über 130.000 Mann hatten in der sog. Ordnungspolizei im In- und besetzten Ausland Dienst getan (Curilla 2006; Klemp 2011; Deppisch 2017). Diese Zahlen lassen nur unzureichend erahnen, wie viele Männer als Militärangehörige tätig gewesen waren und in wie viele Familien und Arbeitsteams die Erlebnisse und das Schweigen der überlebenden Kriegsheimkehrer, von denen mehr als 11 Millionen aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrten, nach 1945 rückwirkten.

Das Schweigen über die Verbrechen der deutschen Militärangehörigen hatte System, wobei sich ebenfalls regionale Unterschiede abzeichnen:

---

23 Zu den regionalen Maßnahmen der Entnazifizierung z.B. in Württemberg und den zeitnahen Reaktionen der dortigen französischen Militäradministration: Hennig 2017.

24 Frei 2012, 20. S. allgemein Frei 2012 ausführlich zur bundesdeutschen ‚Vergangenheitspolitik‘, die nicht den Opfern, sondern den Mitläufern des NS galt und zu denen viele deutsche Prähistoriker zu zählen sind.

Während zahlreiche im Osten Europas und der UdSSR begangene Kriegsverbrechen jenseits der deutschen Öffentlichkeit in Tribunalen und Gefangenenlagern in diesen Ländern geahndet wurden, wurde der Feldzug in Nordafrika im westeuropäischen Ausland und in Deutschland als Beispiel dafür kolportiert, dass zeitlose Ritterlichkeit auch im ‚totalen Krieg‘ bewahrt werden konnte (Bernhard 2019). Diese Legende diente nach 1945 vor allem dazu, besonders Briten und Westdeutsche wieder miteinander zu versöhnen und gemeinsam mit Frankreich und den USA zu politischen und militärischen Verbündeten im Kalten Krieg zusammenzuschweißen (Mass 2006, 305), wofür britische und westdeutsche Publizisten zusammenarbeiteten (Mearsheimer 1988, 196; Wegner 1995, 298). In diesem Sinne war ebenso auf der Moskauer Außenministerkonferenz 1947 die Entlassung aller Gefangenen der Alliierten bis Ende 1948 beschlossen worden, woran sich die westlichen Alliierten auch hielten. In der Sowjetunion fanden noch bis 1949 zahlreiche Prozesse vor allem gegen SS-Angehörige, Wachmannschaften und Mitarbeiter des militärischen Geheimdienstes statt (Hilger 2006); die letzten deutschen Kriegsgefangenen kehrten 1955 aus der Sowjetunion zurück (Riesenberger 1994).

In Westdeutschland half die Verklärung der deutschen Wehrmacht dabei (Wolfrum 2002, 136; Hecht – Häussler 2008, 135), von den Wehrmachtverbrechen in Osteuropa abzulenken und die Millionen Kriegsheimkehrer wieder zu integrieren (Scholten 2003; Frei 2012). Mit einer systematischen „Politik der Ehre“ gelang es den alten militärischen Eliten, ihr gesellschaftliches Ansehen zu erhalten und sich am Aufbau der neuen Streitkräfte der Bundesrepublik Deutschland zu beteiligen (Scholten 2003; Manig 2004; Rass 2016), während im Gegenzug die offizielle Politik der Regierung Adenauer nicht daran rührte, was tatsächlich in Polen und der UdSSR unter deutscher Befehlsgewalt und Besatzung geschehen war.<sup>25</sup> In der DDR waren ehemalige, teilweise hochrangige Wehrmachtangehörige unter Aufsicht und Anleitung sowjetischer Militärs wesentlich am Aufbau der Nationalen Volksarmee beteiligt. Als Ende der 1950er Jahre die Entlassung dieser ehemaligen Wehrmachtangehörigen aus der Armee beschlossen wurde, machten sie etwa ein Viertel der Truppe aus (Lapp 2003).

Folgerichtig begegnete man den Kriegseinsätzen der Fachkollegen mit Wohlwollen oder Ehrfurcht, aber wohl nicht mit Skepsis oder Abscheu. Die Opferzahlen unter deutschen Archäologen wurden betrauert, steigerten aber gleichzeitig die Wertschätzung heimkehrender, arbeitsfähiger Kollegen, wie

---

25 Manig 2004, 8–9. Zu den Aktivitäten der Veteranenverbände siehe auch Echternkamp 2014.

sich in den Korrespondenzen der Nachkriegsjahre vielerorts lesen lässt.<sup>26</sup> Deren Entnazifizierungsverfahren erschienen deshalb als unnötige Belastung, wie die folgenden Beispiele zeigen werden. So verdeutlicht vor allem das, was nach dem Kriegsende *nicht* aufgearbeitet wurde, den moralischen und juristischen Referenzrahmen, in dem deutsche Archäologinnen und Archäologen nach dem Ende des Nationalsozialismus lebten und arbeiteten. Angesichts der Verbrechen, die in Nürnberg und in anderen Prozessen verhandelt wurden und derjenigen, über die nicht gesprochen wurde, mussten die Grabenkämpfe zwischen deutschen Archäologen, ihre Anbiederungen an den Nationalsozialismus, ihre politischen Gesten und Positionierungen harmlos und unwichtig erscheinen. Zur eigenen Entnazifizierung und der der anderen trug man widerwillig bei, um dadurch so zügig wie möglich wieder zu beruflicher und persönlicher Routine zurückkehren zu können,<sup>27</sup> wie es auch die Mehrheit der Deutschen tat. Gleichzeitig boten die Entnazifizierungsverfahren aber auch manchmal eine willkommene Gelegenheit dafür, gegnerische Fachkollegen zu isolieren oder am weiteren fachinternen Wirken zu hindern.

## Archäologische Gutachten

In den drei westlichen Besatzungszonen wurde in Entnazifizierungsverfahren für die Beurteilung von Personen auf Gutachten zurückgegriffen, die der oder die zu Begutachtende meist aus seinem oder ihrem beruflichen Umfeld selbst besorgte und vorlegte, um seine oder ihre Unschuld oder Minderbelastung zu belegen. Diesen Gutachten kam eine außerordentliche Bedeutung in den Verfahren zu. Sie verteidigten nicht nur oftmals den oder die zu Begutachtenden. Sie ordneten auch ihr oder sein Verhalten in ein Berufsfeld ein, für das viele der deutschen und alliierten Verwaltungsbeamtinnen und Verwaltungsbeamten sowie Juristinnen und Juristen, welche die Entnazifizierungsverfahren durchführten, nur über eine sehr beschränkte, da fachlich, sprachlich und national externe Expertise verfügten. Niemand von ihnen war mit den archäologischen Forschungen und Projekten deutscher Prähistorikerinnen und Prähistoriker vertraut oder mit ihren Netzwerken

---

26 Z. B. die Korrespondenz Wilhelm Unverzagts mit verschiedenen Kollegen (Archiv Museum für Vor- und Frühgeschichte/SPK: IX f 4 – Nachlass Unverzagt 1945 – Ende 1948, unpag.; Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Bestand Schnellerstrasse A 3400, unpag.).

27 Z. B. Walter Wagner von der RGK (Grunwald 2020, 258–265).

und Grabenkämpfen sowie ihren Angeboten an die politischen Eliten des Nationalsozialismus.

Die Außenwahrnehmung deutscher Prähistorikerinnen und Prähistoriker und der Kenntnisstand über ihre Forschungen oder Kriegseinsätze variierten stark. Ab 1939 beschränkte der Kriegsverlauf zunehmend die Kommunikation nach Deutschland und nach dem Kriegsende setzte der Austausch erst zögerlich wieder ein. Fachvertreterinnen und Fachvertreter im Exil waren von solcher eingeschränkter Kommunikation ebenso betroffen wie diejenigen, die in Deutschland lebten (Grunwald 2020, 242–243). Im Ausland waren drei Gruppen von deutschen Prähistorikerinnen und Prähistorikern gut bekannt: diejenigen mit internationaler Netzwerkerfahrung oder im Exil lebenden wie Gerhard Bersu (1889–1964) (Krämer 2001; Grunwald 2019), diejenigen mit überregionalen fachpolitischen Ambitionen in Deutschland wie Hans Reinerth (1900–1990) (Schöbel 2008; 2015) und diejenigen, die sich während des Krieges im besetzten Ausland aufhielten wie Herbert Jankuhn (1905–1990) (Mahsarski 2011). Über die Kriegseinsätze von Archäologen war man in Deutschland allein dadurch informiert, dass Kollegen zur Front einberufen worden und dadurch nicht mehr wissenschaftlich tätig gewesen waren, aber nicht systematisch hinsichtlich ihrer möglichen Beteiligung an geheimen oder verbrecherischen Einsätzen.<sup>28</sup> Über den Einsatz von deutschen Archäologen im europäischen Ausland zirkulierten dagegen zwar in den jeweiligen Ländern Berichte, aber sie wurden nach dem Kriegsende nur langsam mit deutschen Kollegen ausgetauscht (Schülke 2012). Anders als kriegsrelevante Wissenschaften wie etwa die Physik hatten die Vertreter der Prähistorischen Archäologie aber nie unter internationaler Beobachtung gestanden und waren auch nicht im Rahmen von Reparationsmaßnahmen ins Ausland verbracht worden (Heidemann-Grüder u. a. 1992).

Die Fachvertreterinnen und -vertreter in Deutschland waren natürlich am besten informiert über die Ämter und Verantwortlichkeiten ihrer Kolleginnen und Kollegen während des Nationalsozialismus.<sup>29</sup> Diejenigen unter ihnen, welche den Alliierten als politisch und fachpolitisch integer galten,

---

28 Ausnahmen bildeten Briefe mit eindeutigen Berichten oder sogar deren Veröffentlichung wie zwei Briefe von Gotthard Neumann (1902–1972): Vorgeschichtliche Beobachtungen in der Ukraine. Ein Feldpostbrief. *Der Spatenforscher* 6, 1941, 35–39; ders., Vorgeschichtliche Studien in ukrainischen Museen. Zweiter Feldpostbrief mit 14 Aufnahmen und 14 Zeichnungen, *Der Spatenforscher* 7, 1942, 17–32; Grabolle u. a. 2003.

29 S. dazu z.B. das sog. Vorgeschichtler-Dossier zur Denkschrift der SS zur deutschen Vorgeschichte von 1939, <<https://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/VorgeschDossiers.pdf>> (18.10.2021).



bestimmten mit ihren Gutachten zu Entnazifizierungsverfahren, in denen sich vielfach indirekt ihre eigenen Positionen in den fachinternen Kämpfen vom Beginn des Nationalsozialismus ausdrückten, wesentlich die weitere Entwicklung der Prähistorischen Archäologie in Deutschland. Weitgehend frei von moralischen Bedenken oder einer ideologischen Auseinandersetzung wurden solche Fachkollegen mit positiven Gutachten gefördert, die man als Leistungsträger betrachtete und an die man Erwartungen hinsichtlich einer Reorganisation und Neuausrichtung der Archäologie knüpfte, wie das Beispiel Jankuhn zeigt. Daraus ergaben sich Widersprüchlichkeiten, die man damals offensichtlich aushielt, während sie heute ein diskussionswürdiger wissenschaftsgeschichtlicher Befund sind, wie die Gutachtertätigkeit Gero von Merharts (1886–1959). Von Merhart war als erster Lehrstuhlinhaber für Prähistorische Archäologie nach einem Konflikt mit Reinerth 1938 beurlaubt und 1942 schließlich zwangspensioniert worden, was jedoch nicht verhinderte, dass er nach dem Kriegsende Kollegen mit einem „paar Dutzend Gutachten“ förderte (Schlegelmilch 2012, 17), die zum Teil bekanntermaßen fachintern zu den Gewinnern des Nationalsozialismus gerechnet wurden (Schlegelmilch 2012).

Das Beispiel Jankuhn, der in den Nachkriegsjahren maßgeblich von Unverzagt, Bersu und von Merhart gefördert wurde, zeigt diese Ambivalenz von bekannter politischer Position und fachspezifischen Erwartungen an einen Leistungsträger besonders deutlich (Mahsarski 2011). Jankuhn hatte ab 1931 vom Museum vaterländischer Altertümer in Kiel aus die Ausgrabungen am wikingerzeitlichen Handelsplatz Haithabu geleitet.<sup>30</sup> Ihm gelang für die Förderung seiner Arbeiten kontinuierlich die nahezu bedingungslose Erschließung unterschiedlicher politischer und fachpolitischer Ressourcen wie denen der Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe, was es ihm u. a. erlaubte, während der deutschen Besetzung Norwegens im Süden des Landes Ausgrabungen vorzunehmen (Schülke 2012). Jankuhn war bei Kriegsende als SS-Sturmabteilungsführer der Waffen-SS in amerikanische Gefangenschaft geraten und wurde bis Mitte Februar 1948 interniert. Im selben Jahr wurde er einem Entnazifizierungsverfahren unterzogen und in die Kategorie 4 (Mittäler) ohne Tätigkeitsbeschränkung eingestuft, wobei seine Kriegseinsätze in Norwegen, Frankreich und der Ukraine für die Urteilsfindung keine Rolle spielten, über die man aber in Deutschland wohl durchaus informiert war (Mahsarski 2011, 307; Grunwald [einger. 2019]). Ab Frühjahr 1949 war der Weg frei für die Fortsetzung seiner Karriere und Unverzagt förderte in engem Austausch mit Bersu die Einrichtung einer neuen Professur an der

---

30 Jankuhn 1937a; 1937b; 1943; 1956.

Universität Kiel für Jankuhn, und das in direkter Opposition zum Kieler Lehrstuhlinhaber Sprockhoff.<sup>31</sup> Aus Schleswig-Holstein, wo Jankuhn seit den Ausgrabungen in Haithabu hohes wissenschaftliches wie regionalpolitisches Ansehen genoss,<sup>32</sup> hieß es, „Jankuhn muss bei uns bleiben [...] Es sind sehr starke Kräfte ausserhalb der Universität und der Landesregierung am Werk, ihn zu halten.“<sup>33</sup> Jahrelang bemühten sich Unverzagt und Bersu um die Vermittlung des politisch schwer belasteten Jankuhn<sup>34</sup> und versuchten, Sprockhoff zu beruhigen.<sup>35</sup> Man kooperierte mit Jankuhn bei zahlreichen Veranstaltungen und Projekten intensiv, auch über Jankuhns Berufung nach Göttingen 1956 hinaus<sup>36</sup> und trug so wesentlich dazu bei, dass Jankuhn sich als einer der einflussreichsten deutschen Prähistoriker in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts etablieren konnte.

## Entnazifizierungsverfahren als fachpolitisches Instrument

Die Widersprüchlichkeit zwischen der ursprünglichen politischen Zielsetzung der Entnazifizierungsverfahren und ihrer Umsetzung nahmen zeitgenössische deutsche Archäologen durchaus wahr: Bersu, der bis zu seiner Rückkehr auf den Posten des RGK-Direktors auswärtiger Beobachter blieb, zeigte sich im November 1947 gegenüber dem Präsidenten des DAI Carl Weickert (1885–1975) erstaunt über die Nachricht, dass Alfred Tode (1900–1996) als zukünftiger Leiter für die geplante neue Abteilung für Vor- und Frühgeschichte in der britischen Zone im Gespräch sei.<sup>37</sup> Offensichtlich lief gerade Todes Entnazifizierungsverfahren und Bersu steuerte wohl Details aus Todes früherer Laufbahn bei, worauf Weickert antwortete:

---

31 Bersu an Unverzagt, 17.08.1951: SMB-PK/MVF Archiv IX f 3, b-2/Bl. 58.

32 Unverzagt an Bersu, 03.10.1951: SMB-PK/MVF Archiv IX f 3, b-2/Bl. 64.

33 Schwantes an Unverzagt, undat., zit. in Unverzagt an Bersu, 27.08.1951: SMB-PK/MVF Archiv IX f 3, b-2/Bl. 59.

34 Unverzagt an Bersu, 27.08.1951: SMB-PK/MVF Archiv IX f 3, b-2/Bl. 59.

35 Bersu an Unverzagt, 29.08.1951; Unverzagt an Bersu, 03.10.1951; Bersu an Unverzagt, 10.10.1951: SMB-PK/MVF Archiv IX f 3, b-2/Bl. 60; 64; 65.

36 Bersu an Unverzagt, 8.01.1956: SMB-PK/MVF Archiv IX f 3, b-2/Bl. 219.

37 Weickert an Bersu, 28.11.1947, 2 Bl., S. 2: Archiv RGK Nachlass Bersu, Korrespondenz Bersu 1946–1957. Alfred Tode (1900–1997) war seit 1937 Landesarchäologe von Braunschweig gewesen und zwischen 1945 bis 1965 Leiter des Braunschweigischen Landesmuseums (<[https://de.wikipedia.org/wiki/Alfred\\_Tode](https://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_Tode)> [03.12.2019]).

„Sie rühren damit an eine ungemein schwierige Frage, die durch das Verfahren in dieser Angelegenheit, das ausserdem noch in allen vier Zonen verschieden gehandhabt wird, so verwickelt geworden ist, dass man an ihrer für einen gesunde Entwicklung in der Zukunft notwendige Lösung verzweifeln möchte. [...] Was mir wünschenswert und erstrebenswert erscheint ist, dass man unter Ausschaltung solcher Elemente,<sup>38</sup> gegen die sich das Gefühl einer gesunden Ethik sträubt, auf ein ernstes und bescheiden geführtes Arbeiten hinstrebt und diese Arbeit in engem Kontakt mit seinen Berufs- und sonstigen Nachbarn führt zum Besten einer Verständigung unter uns selbst und unter den Völkern“.<sup>39</sup>

Im Rückblick erscheinen Bersus Bedenken so berechtigt wie Weickerts Schweigestrategie zeitgenössisch typisch. Wahrscheinlich meinte Weickert, und mit ihm wohl die Mehrheit der der Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Archäologien in Deutschland, mit „Elemente, gegen die sich das Gefühl einer gesunden Ethik sträubt“<sup>40</sup> vor allem diejenigen NS-Vertreter, die Regierungsverantwortung getragen, sich schwerer Verbrechen schuldig gemacht und in Nürnberg 1945–1946 verurteilt worden waren (Huhle u. a. 2015). Alle anderen, die Mitläufer, ohne die aber das System nicht hätte funktionieren können und die u. a. auch für Bersus Amtsenthebung gesorgt hatten, sollten wohlwollend in fleißige Arbeit integriert werden. Darin waren sich alle überlebenden deutschen Prähistorikerinnen und Prähistoriker wohl einig – in dem Bestreben, ihre Wissenschaft weiterzuführen und zu verteidigen gegen Maßnahmen wie im sowjetisch besetzten Teil Berlins. Dort gab im Oktober 1945 die Abteilung Volksbildung beim Berliner Magistrat bekannt, „auf das ganze Gebiet

---

38 Zu den Langzeitwirkungen des Nationalsozialismus müssen die Effekte der NS-Sprachpolitik und Propaganda gerechnet werden, wie sie dieser ‚Element‘-Gebrauch als Mittel der entmenslichten Personenbezeichnung als ein Beispiel von vielen in den von mir ausgewerteten Archivalien zeigt. Trotz einer umfangreichen und zeitnahen Analyse der *Lingua Tertii Imperii* (Klemperer 1947) blieben Sprachbilder und die damit verbundenen Vorstellungen und Wertungen lange und nachhaltig in Gebrauch (Eitz – Stötzel 2007). Entsprechende Analysen für die archäologische Fachsprache in Deutschland stehen aus.

39 Weickert an Bersu, 28.11.1947, 2 Bl., S. 2–3; Weickert an Bersu, 23.07.1948, 2. Bl.: Archiv RGK Nachlass Bersu, Korrespondenz Bersu 1946–1957.

40 Weickert an Bersu, 28.11.1947, 2 Bl., S. 2–3: Archiv RGK, Nachlass Bersu, Korrespondenz Bersu 1946–1957, unpag.

vorübergehend zu verzichten“ und den Lehrstuhl für Vorgeschichte nicht neu zu besetzen.<sup>41</sup>

Zu den „Elementen, gegen die sich das Gefühl einer gesunden Ethik sträubt“,<sup>42</sup> wurde unter deutschen Prähistorikern auch und vor allem Reinerth gezählt, der im Fach als der politisch einflussreichste Prähistoriker der NS-Zeit galt und sich aggressiv um eine Neuausrichtung und Zentralisierung der ‚heimischen Vorgeschichte‘ bemüht hatte (Halle 2002; Schöbel 2002; 2008). Reinerth war Ende 1945 von Fachvertretern bei den französischen Besatzungsbehörden angezeigt worden. Er wurde im März 1946 verhaftet und anschließend interniert. Unter Bezug auf zahlreiche, für ihn negative Gutachten von Fachvertretern wurde er im August 1949 als „Schuldiger“ eingestuft und wegen seiner Funktion als Reichsamtleiter, seiner Beiträge zur Politisierung der Wissenschaft und seinem Verhalten als Hochschullehrer verurteilt, wogegen er 1952 und 1953 zweimal Einspruch erhob. Dabei erklärte er es für ungerecht, dass einzelne „Wissenschaftler für die Politisierung der Wissenschaft“ verantwortlich gemacht würden (Schöbel 2002, 358–359, Anm. 165). Im August 1953 wurde sein Verfahren wieder aufgenommen und einen Monat später mit der Begründung eingestellt, dass Reinerth u. a. unerschrocken „gegen die phantastische Germanenlehre der Forscher im Stabe des Reichsführers SS Himmler“ gekämpft habe (Schöbel 2002, 359). Seine Einstufung wurde aufgehoben und Reinerth konnte bis zu seinem Tod das Pfahlbaufreilichtmuseum in Unteruhldingen leiten. Die kontinuierlich hohe Anzahl von Besucherinnen und Besuchern sicherte dem Museum zwar ein eigenständiges Auskommen, aber das Museum und damit auch Reinerth blieben wegen fortgesetzt ablehnender Gutachten bis 1979 von Fördermitteln für Erweiterungsbauten oder Publikationen ausgeschlossen (Schöbel 2002, 360–361).

Zu dieser Isolation hatten die Gutachten für Reinerths Entnazifizierungsverfahren wesentlich beigetragen, in denen die Gutachter ihre eigenen Positionen in den fachinternen Auseinandersetzungen ab den frühen 1930er Jahren rekapituliert und Reinerths Position und Strategien vollständig abgelehnt hatten.<sup>43</sup> Mit diesen zum Teil unter Kollegen weitergeleiteten Gutachten

---

41 Aber Anfang 1946 wurde doch ein kleiner Lehrauftrag u. a. für Grabungstechnik an Walter Andrae (1875–1956) vergeben (Leube 2007, 276. 278).

42 Weickert an Bersu, 28.11.1947, 2 Bl., S. 2–3: Archiv RGK, Nachlass Bersu, Korrespondenz Bersu 1946–1957, unpag.

43 Schöbel, 2008, 168. Gutachten liegen vor von Paul Reinecke, Weickert, Bersu, Unverzagt, Peter Goessler, Oslar Paret, Lothar Zotz, Jacob-Friesen, von Merhart, Joachim Werner, Sprockhoff, Schwantes, Georg Kossack, Wolfgang Kimmig und Werner Krämer.

wurde ein fachgeschichtliches Narrativ für die Zeit des Nationalsozialismus etabliert. Darin wurde einem kleinen aggressiven nationalsozialistischen Netzwerk mit Reinerth in der Mitte eine widerständige, um Forschung und Facherhalt bemühte Mehrheit deutscher Archäologen gegenübergestellt, die sich z. B. durch Kooperationen mit der Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe vermeintlich freie Forschung oder politische Sicherheit erarbeitet hatten. Damit wurde direkt Reinerths Darstellungen und Bewertungen widersprochen und auch der Begründung für die Urteilsaufhebung 1953. Langfristig war dieses Narrativ, innerhalb dessen methodische oder theoretische Fragen keinerlei Rolle spielten, das wirkmächtigere, denn damit konnte aus der Gegnerschaft zu Reinerth Distanz zum Nationalsozialismus konstruiert werden, was in zahlreichen Fällen lange Zeit gegenüber berechtigten Zweifeln und gründlicheren Nachfragen immunisierte.

Für Bolko von Richthofen (1899–1983) war die Einschätzung nebulöser. Von Richthofen hatte nach dem Ersten Weltkrieg wesentlich zur antipolnischen Propaganda in Ostdeutschland beigetragen und stand Reinerth politisch sehr nahe, aber nach anfänglichen Sympathien inszenierte er sich als dessen Gegenspieler, auch von seinen Lehrstühlen in Königsberg und Leipzig aus (Weger 2009; 2017). Von Richthofen hatte sich direkt nach Kriegsende um die Übernahme der Hamburger Professur beworben und dafür ein nicht abgeschlossenes Entnazifizierungsverfahren durchlaufen (Weger 2009; 2017). Die positiven Gutachten, die ihm Fachkollegen wie von Merhart und Gustav Schwantes (1861–1960) ausstellten, konnten aber die britischen Verantwortlichen nicht überzeugen.<sup>44</sup> Möglicherweise waren ihnen von Richthofens Arbeit als Zensor bei der Prüfungsstelle des NS-Schrifttums, eine Zusammenarbeit mit dem Institut zum Studium der Judenfrage oder sein Einsatz als „Sonderbeauftragter für Kalmücken“ während der deutschen Okkupation von Teilen der Sowjetunion bekannt.<sup>45</sup> Ob die Gutachter darüber informiert waren, ist vorläufig unklar. Von Richthofen fand weder in Hamburg noch an

---

44 Stellungnahme Schwantes, 17.09.1945; Stellungnahme von Merhart, 15.10.1945: Staatsarchiv HH IV 2258 PA Richthofen Uni HH K Gr., zit. nach <<https://home.pages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/ChrBvR.pdf>> (25.10.2018).

45 Weger 2009, 133–134. Als Kalmücken wird eine ursprünglich mongolische Bevölkerung buddhistischen Glaubens an der Nordwestküste des Kaspischen Meeres bezeichnet. 1942 wurde das Siedlungsgebiet von der deutschen Wehrmacht erobert und es kam zu einem Bündnis. Nach der sowjetischen Rückeroberung dieser Teilrepublik Ende 1942 wurde die kalmückische Kollaboration mit der Deportation der Bevölkerung und der Auflösung der Republik bestraft (Schwartz 2013, 529).

einer anderen deutschen Universität wieder Anstellung als Archäologe,<sup>46</sup> er beantragte allerdings 1950 erfolgreich ein einjähriges Forschungsstipendium bei der DFG, das ihm ebenso bewilligt wurde wie seinem Amtsvorgänger in Leipzig, Leonard Franz (1895–1974).<sup>47</sup> Bei der RGK reagierte Bersu auf diese Bewilligungen mit Entsetzen:

„Ich kann hierzu nur sagen, dass, wenn im Auslande bekannt wird, dass Leute wie von Richthofen aus Mitteln desselben Bundes geldliche Zuweisungen erhalten, der auch Mittel für Wiedereröffnung der Institute zur Verfügung stellt,<sup>48</sup> man sich nicht wundern darf, wenn Widerstände gegen Wiedereröffnung der Institute laut werden. So etwas bleibt nie geheim.“<sup>49</sup>

Auch die Förderung eines Projektes von Franz an der Innsbrucker Universität empörte Bersu, da Franz, „den traurigen Ruhm hat, der einzige heute wieder in offizieller Stellung beschäftigte Prähistoriker zu sein, der im *Stürmer* einen Artikel veröffentlicht hat“.<sup>50</sup> Franz lehrte bis zu seiner Pensionierung 1967 in Innsbruck. Von Richthofen erhielt indes auch nach 1951 noch mehrfach

---

46 Beratender Ausschuß Phil. Fak. Universität Hamburg an das Büro der gewerblichen Fachausschüsse; betr. Entnazifizierungsverfahren, 14.10.1947: Staatsarchiv HH Z 6775 E Gr; zit. nach <<https://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/ChrBvR.pdf>> (25.10.2018).

47 Die DFG-Förderung seines Projektes „Arbeiten über den Ursprung der europäischen Völker und ostdeutsche Geschichte und schlesienkundliche Fragen“, das er später abwandelte in „Weitere Bearbeitung eines kritischen Berichtes über den Stand der Ur- und Frühgeschichtsforschung in Osteuropa und Ostmitteleuropa“ erfolgte durch ein Stipendium der DFG über 4200.- DM (Von Richthofen an DFG, 05.02.1950; Bewilligung DFG, 08.08.1950; zit. nach <<https://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/ChrBvR.pdf>> [25.10.2018]); Bersu an Weickert, 30.12.1950: Archiv ZD des DAI 10–10 RGK Allgemeines 1.4.1950–31.3.1951, unpag.

48 Um 1950 war die Finanzierung des DAI und seiner Auslandsinstitute sowie der RGK noch ungeklärt, aber Vertreter wie Bersu favorisierten das althergebrachte Modell einer Anbindung und damit einer Finanzierung an das in Gründung befindliche Auswärtige Amt und damit die Bundesregierung, hier als „der Bund“ bezeichnet (Grunwald 2020).

49 Bersu an Weickert, 11.10.1950, Anschreiben mit Gesprächsnotizen: Archiv ZD des DAI 10–10 RGK Allgemeines 1.4.1950–31.3.1951, unpag.

50 Bersu an Matz, 18.12.1950; Abschrift am 23.12.1950 an Weickert: Archiv ZD des DAI 10–10 RGK Allgemeines 1.4.1950–31.3.1951, unpag. – *Der Stürmer* war eine private antisemitische und später nationalsozialistisch orientierte Wochenzeitung, die zwischen 1923 und 1945 in Deutschland erschien.

von der DFG, dem Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen oder dem Auswärtigen Amt Finanzierungen, bevor er im Rahmen seines „vertriebenenpolitischen Engagements“ spätestens ab den 1960er Jahren zu einer „zentralen Figur im rechtsextremen Organisationswesen“ in der Bundesrepublik aufstieg.<sup>51</sup>

## Die Idee der *intellectual neutrality*

Zu den genannten Beobachtergruppen der deutschen Prähistoriker nach dem Zweiten Weltkrieg gehörten auch die Fachvertreterinnen und Fachvertreter in Europa und Nordamerika, wozu allerdings noch keine Untersuchungen vorliegen. Ich beschränke mich daher auf die bislang ausgewertete und mir zugängliche Planungskommunikation innerhalb des für die europäische Prähistorische Archäologie einflussreichen *Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques* (CISPP) vor und nach 1945. Die darin überlieferten Perspektiven auf die deutsche Prähistorische Archäologie werfen ein bezeichnendes Licht auf das wissenschaftliche Selbstverständnis dieses Faches in den 1940er und 1950er Jahren und darauf, wie man nicht über den ‚Elefanten im Raum‘ spricht.

Anders als nach dem Ersten Weltkrieg wurden die deutschen Wissenschaften nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mit einem Boykott belegt (Brocke 1985; Ungern-Sternberg – Ungern-Sternberg 2013). Einzig Geldmangel oder fehlende Ausreise- oder Einreisevisa behinderten in den Nachkriegsjahren die Teilnahme an internationalen Tagungen oder Ausgrabungen. Innerhalb des CISPP herrschte schnell Einigkeit darüber, dass deutsche Forscherinnen und Forscher weiterhin und erneut zu integrieren seien. Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hatten Archäologinnen und Archäologen vor allem aus den ehemals deutsch besetzten skandinavischen Staaten signalisiert, dass sie sich zum damaligen Zeitpunkt die Kooperation mit deutschen

---

51 Wegner 2009, 135–137. Die *community* der deutschen Prähistoriker reagierte auf diese Entwicklung nicht und nur ein kleiner Teil der jüngeren Archäologen wehrte sich mit der Gründung der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (DGUF) am 25.10.1969 (Eckert 2002) gegen die spätestens seit Ende 1968 bekannten Versuche zur Reorganisation der Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte durch Archäologen wie von Richthofen und Journalisten, die der Extremen Rechten in den frühen 1970er Jahre zuzurechnen sind. Diese gründeten am gleichen Tag die Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, die sich am 01.01.1970 in Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte umbenannte (Banghard 2015a).

Fachvertretern im CISPP nicht vorstellen könnten (Díaz-Andreu 2009, 103. 105–106). Vere Gordon Childe (1892–1957), der sich intensiv im CISPP engagierte, warnte unter Verweis auf die einstige deutschfeindliche Politik nach dem Ersten Weltkrieg davor, dass Sanktionen auf den *Congress* zurückfallen würden.<sup>52</sup> Dennoch galt Deutschland noch 1950 vielen ausländischen Beobachtern und auch Archäologen als „enemy power“, wie Bersu, der Anfang des Jahres noch in Irland lebte, nach Berlin berichtete.<sup>53</sup> Bersu, dessen hohes internationales Ansehen während seines Exils noch gestiegen war, wurde im selben Jahr in Abwesenheit bei der Sitzung in der dänischen Hauptstadt 1950 wieder zum persönlichen Mitglied des *Conseils* des CISPP gewählt und vertrat vorläufig die deutsche Prähistorische Archäologie in diesem Gremium.<sup>54</sup> Für Bersu unterschätzte man in Deutschland, dass es im Ausland noch jede Menge Leute gebe, die nichts mit Deutschland zu tun haben wollten, da man im Land selbst eben nur diejenigen trafe, die Deutschland gegenüber freundlich seien; die französischen *Conseil*mitglieder hätten sich wegen solcher Abneigung für einen Veranstaltungsort in Frankreich für den Kongress des CISPP 1950 ausgesprochen.<sup>55</sup>

Der Verlauf des Zweiten Weltkrieges und die deutsche Besetzung Frankreichs, der Beneluxländer und Skandinaviens hatten das Klima im CISPP verändert. Dort hatte man sich Mitte der 1930er Jahre darauf geeinigt, auf den Nationalsozialismus in Deutschland, den Faschismus in Italien oder den Bolschewismus in Russland mit „intellectual neutrality“ (Díaz-Andreu 2007, 40–41) zu reagieren – mit dem Willen, keine Unterschiede zwischen Nazis, Faschisten, Kommunisten und Demokraten zu machen, wenn es um Archäologie gehe (Díaz-Andreu 2012, 28) und die Unabhängigkeit von Forschung zu verteidigen, wie es die alte Idee der *res publica literaria* verfochten hatte. Was ehrenhaft zu sein und die Einzelne und den Einzelnen und ihre und seine Netzwerkeinbindung zu verteidigen schien, ignorierte aber die generelle Staatsnähe des Faches nicht nur in Diktaturen und die Entwicklungen in der internationalen Diplomatie, durch die immer öfter Wissenschaftler zu informellen Botschaftern wurden. Anfangs erschien mir diese Idee der Neutralität wie eine moralische Kapitulation, aber der Blick auf die Entscheidungsträger im CISPP in den 1930er und 1940er Jahren zeigt, dass man solche Neutralität wahren musste, wollte man nicht das europäische

---

52 Díaz-Andreu 2009, 106; Bersu an Unverzagt, 16.02.1950: Archiv MVF IX f 3, b-2/Bl. 13. Zu Childe: Harris 1994, zu Childes Engagement für den CISPP: Díaz-Andreu 2009, 106.

53 Bersu an Unverzagt, 16.02.1950: Archiv MVF IX f 3, b-2/Bl. 13.

54 Bersu an Unverzagt, 16.02.1950: Archiv MVF IX f 3, b-2/Bl. 13.

55 Unverzagt an Bersu, 21.05.1950: Archiv MVF IX f 3, b-2/Bl. 21.



Netzwerk zerreißen. Tatsächlich setzten zahlreiche der einflussreichen Archäologen im CISPP ihre administrativen Arbeiten und Forschungen über grundlegende Systemwechsel in ihren Ländern hinweg fort und beschrieben ihr eigenes Verhalten als widerständige Verteidigung der archäologischen Forschung. Das Gebot der intellektuellen Neutralität war die Voraussetzung dafür, die Netzwerkeinbindung solcher Kolleginnen und Kollegen über die Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland, das Bürgerkriegsende in Spanien oder den Kriegseintritt der meisten europäischen Staaten hinweg zu gewährleisten.

Folgerichtig wurde auch die deutsche Prähistorische Archäologie nach dem Weltkriegsende wieder stärker in die Arbeit des CISPP integriert, ab 1949 dann unter den Bedingungen der deutschen Teilung. In einem ersten Schritt erfolgte die Zuwahl von Bersu, Unverzagt, Gustav Behrens (1884–1955), dem Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz (RGZM) und Kurt Bittel (1907–1991) (Bräuning 2007), der sozusagen auf dem Weg zu seinem neuen Amt als Direktor der Abteilung Istanbul des DAI war, in das Conseil des CISPP.<sup>56</sup> Diesem Conseil, für vier Jahre gewählt, gehörten außerdem der Brite Christopher Hawkes (1905–1992), der Spanier Louis Pericot (1899–1978) und fünf weitere Wissenschaftler an (Díaz-Andreu 2012, 282 Abb. 6.11. 284, Abb. 51–86) und anlässlich dieser Wahl wurde der *Congress in Union internationale des Sciences préhistoriques et protohistoriques* (UISPP) umbenannt. Gleichzeitig entschied man, dass der *Congress* 1954 in Madrid tagen sollte (Díaz-Andreu 2012, 284).

Dass man plante, in einer faschistischen Diktatur zu tagen, womit man diese auch würdigte und anerkannte, wurde unter den beteiligten Archäologinnen und Archäologen nach Ausweis der von mir eingesehenen Quellen nicht in Frage gestellt, vielleicht weil man sich 1950 mit der im CISPP gepflegten „intellectual neutrality“ unverhofft in Übereinstimmung mit der Spanienpolitik der Westmächte befand. Das faschistische Franco-Regime war zwar als ehemaliger Bündnispartner der Achsenmächte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges auf Initiative der Sowjetunion und Polens nahezu vollständig diplomatisch geächtet und außenpolitisch isoliert worden, aber die USA und Großbritannien betrachteten diese Isolierung als Einmischung in innere Angelegenheiten kritisch (Lehmann 2010, 11). Mit dem Beginn des Kalten Krieges gewann Spanien dann wegen seiner strategischen Lage für die späteren NATO-Partner an Bedeutung, so dass die UNO 1950 die Sanktionen gegen das faschistische Land praktisch ohne Auflagen zurücknahm (Lehmann 2010, 12). Mit dem Abschluss eines Stützpunktabkommens mit

---

56 Krumme – Vigener 2016; Bersu an Weickert, 15.08.1950: Weickert an Gelzer, 12.04.1950: Archiv ZD des DAI 10-10 RGK Allgemeines 1.4.1950–31.3.1951, unpag.

den USA und eines Konkordats mit dem Vatikan (beide 1953) begann die internationale Reintegration Spaniens (Lehmann 2010, 13), die europaweit nur von linken Parteien und dem sozialistischen Lager kritisiert wurde. Mit der Aufnahme Spaniens in die UNO 1955 erfolgte endgültig die Anerkennung des faschistischen Landes als ungeliebten, aber notwendigen Partner der westlichen Staatengemeinschaft.

Inwieweit die Vergabe des Kongresses des UISPP 1954 nach Madrid Teil dieser Reintegration Spaniens war, ob dies als Beispiel für den Einsatz von Fachwissenschaftlern als Teil einer *soft power*-Politik bezeichnet werden kann und ob die Vergabe von den britischen Mitgliedern des CISPP stärker forciert wurde als beispielsweise von den deutschen oder osteuropäischen Mitgliedern,<sup>57</sup> müssen weitere Untersuchungen erst noch zeigen. Es liegen aber Indizien dafür vor, dass sich die *scientific community* bewusst gegen eine isolationistische Kongresspolitik entschied. Im Jahr 1954 kamen schließlich etwa 250 Besucherinnen und Besucher aus dreißig Staaten nach Madrid und trugen mit diesem Kongress mehr zur Festigung der internationalen Beziehungen in der Archäologie bei als die anderen Treffen seit dem Kriegsende.<sup>58</sup> Und angesichts der offiziellen Anerkennung Franco-Spaniens durch den Westen kam es dabei auch zu keinerlei Unmutsäußerungen über diese Diktatur.<sup>59</sup> Die Fachvertreterinnen und Fachvertreter dankten vielmehr anschließend dem Organisator des Kongresses Pericot und sprachen von einem großen Erfolg.<sup>60</sup>

---

57 Hawkes z. B. hatte seit 1947 enge Beziehungen nach Spanien und dort mit Pericot die *International Summer Courses of Ampurias* etabliert, die wesentlich dazu beitrugen, südwesteuropäische Fundplätze für die britische Forschung zu erschließen und das bestehende westeuropäische Netzwerk weiter auszubauen (Díaz-Andreu 2012, 262–277).

58 Díaz-Andreu 2012, 292. – In seinem internen Bericht über den Madrider Kongress sprach Bersu von 560 eingeschriebenen Teilnehmern aus 36 Ländern (Bericht, 4 S: Archiv RGK Nachlass Bersu, Hamburger Kongress, unpag.).

59 Díaz-Andreu 2012, 292. Bersu berichtet, dass auch die Botschafter Deutschlands, Italiens und Frankreichs an dem Kongress teilnahmen (Bericht, 4 S.: Archiv RGK Nachlass Bersu, Hamburger Kongress, unpag.).

60 Díaz-Andreu 2012, 293. So auch Bersu in seinem Bericht (Bericht, 4 S: Archiv RGK Nachlass Bersu, Hamburger Kongress, unpag.). Nach dem unerwarteten Tod von Blas Taracena Aguirre (1895–1951), dem Direktor des Museu Arqueològic Nacional d’Espanya, stieg Pericot zum einflussreichsten Archäologen Spaniens auf. Während des Bürgerkrieges hatte er sich politisch neutral verhalten und galt deshalb dem Franco-Regime als opportuner Fachvertreter („a Francoist backed up by his friends in the Opus Dei section of the Francoist regime“, Díaz-Andreu 2007, 31; 2012, 284–285. 406).

Aus der Bundesrepublik war ohnehin keine Kritik zu erwarten – im Dezember 1954 schloss man ein Kulturabkommen mit Spanien (Düwell 2015, 77).

Vorläufig möchte ich die Tagungsvergabe nach Madrid als Beispiel dafür werten, dass viele der europäischen Prähistorikerinnen und Prähistoriker in Konsequenz des Zweiten Weltkrieges und des anschließenden Kalten Krieges ein fachliches Selbstverständnis etablierten, das die Einzelne und den Einzelnen als unpolitisch und die ganze *community* als extern zur nationalen und internationalen Politik sehen wollte. Obwohl meiner Meinung nach in jeder Hinsicht das Gegenteil der Fall ist, muss diese fachpolitische Entscheidung mit ihren Konsequenzen zu Kenntnis genommen werden. Zu diesen Konsequenzen zähle ich die bis in die 1990er Jahre unzureichende methoden- und institutionengeschichtliche Aufarbeitung der Entwicklung der Prähistorischen Archäologie und die fortgesetzte Ignoranz gegenüber der regionalen Vielfalt und der nationalen Uneinheitlichkeit der europäischen Prähistorischen Archäologien.

## Deutsche Prähistorische Archäologie nach 1945

In den späten 1940ern und 1950ern wurde unter dem Eindruck des zurückliegenden Krieges nicht nur die Prähistorische Archäologie in Deutschland reorganisiert, sondern ihre Fachvertreterinnen und Fachvertreter bemühten sich auch um die Verbesserung ihres Selbstbildes, ihrer Außendarstellung und ihrer Außenwahrnehmung. Bevor dazu ausführliche Untersuchungen vorliegen, begründe ich mein Argument, dass bei der internationalen Wahrnehmung der deutschen Nachkriegsarchäologie die unzureichende Entnazifizierung der deutschen Bevölkerung und des Faches keinerlei Rolle spielte, wieder mit Blick auf die Arbeit des UISPP.

Wie in vielen internationalen Organisationen war auch der UISPP von Beginn an durch Ländervertretungen organisiert, so dass die Mitgliedsstaaten des UISPP durch in den Ländern berufene Vertreter repräsentiert wurden. Die internationale Zusammenarbeit in den solchermaßen organisierten einzelnen Wissenschaften hatte seit dem Ende des Ersten Weltkrieges eine enorme Aufwertung erfahren und wurde zunehmend zu Zwecken der auswärtigen Kulturarbeit, aber auch als Gestus für Modernität und Leistungsfähigkeit genutzt, womit sich auch die europäischen Diktaturen zu legitimieren suchten. Kongressteilnahmen konnten so zum politischen Statement geraten, wenn etwa nur politisch konforme Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu Delegationen zusammengefasst wurden, die jeweils einem weisungsberechtigten und berichtspflichtigen Delegationsleiter unterstellt waren, der über Diskussionen und Verhalten wachte (Kühl 2014, 175). Solche

Delegationen fungierten als Repräsentanten der offiziellen Version einer nationalen Wissenschaft, ohne dass sie deren tatsächliches methodisches, inhaltliches, organisatorisches und personelles Spektrum überhaupt vermitteln konnten und wollten.

Anfang der 1950er Jahre vertraten Bersu, Unverzagt, Behrens und Bittel im *Concil* des UISPP Deutschland und sie sollten die erste Leistungsschau der Prähistorischen Archäologie in beiden deutschen Staaten organisieren. Dafür übergab Bersu auf dem Kongress 1954 in Madrid eine offizielle Einladung der Bundesregierung an den UISPP, den nächsten Kongress in Deutschland zu veranstalten und dem wurde zugestimmt (Bersu 1961a). Deutschland war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr das geächtete, alliiert besetzte Land von 1945, sondern bestand aus zwei Teilen mit eigenständigen Regierungen (Bundesrepublik Deutschland: 23. Mai 1949; DDR: 7. Oktober 1949), die aber völkerrechtlich nicht souverän waren. Die Konflikte und Bedrohungen des Kalten Krieges führten aber zur quasi souveränen Einbindung beider deutscher Staaten in zahlreiche internationale politische, wirtschaftliche und vor allem militärische Vertragswerke und Bündnisse ab Anfang der 1950er Jahre (Küsters 2005). Diese internationale Anerkennung durch Einbindung ermöglichte es, dass die Bundesrepublik 1954 als vollwertiges Gastgeberland für den nächsten Kongress des UISPP gelten konnte. Allerdings waren die Bedingungen in den 1950er Jahren für eine solche Veranstaltung nicht weniger kompliziert und von politischen Einflüssen begleitet als in den Jahrzehnten davor.

Der Kalte Krieg beeinträchtigte den internationalen Austausch zum Teil schwerwiegender als der Nationalsozialismus oder der Zweite Weltkrieg, denn ganze Staatengruppen oder solche große Wissenschaftsnationen wie die UdSSR oder die USA schotteten sich nun für mehrere Jahre komplett ab und beeinflussten damit auch die Handlungsspielräume der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in ihren Bündnisstaaten. Die Sowjetunion hatte bereits Mitte der 1930er Jahre ihre internationalen Wissenschaftsbeziehungen eingestellt, was Besuche ausländischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie die Ausreise sowjetischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nahezu vollständig verhinderte. Ende der 1940er verschärfte der Kalte Krieg diese Isolation, zumal nun auch die USA damit begannen, die Einreise von internationalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie vor allem die Ausreise von Amerikanerinnen und Amerikanern stark zu reglementieren (Niederhut 2007, 151–154). Betroffene Akademikerinnen und Akademiker wurden oft pauschal als politisch links oder kommunistisch diffamiert. Der Widerstand innerhalb der amerikanischen Wissenschaften wuchs und Formulierungen wie *America's Paper Curtain* in Anlehnung an den Begriff des Eisernen Vorhangs kursierten, aber die Isolation nahm weiter zu (Niederhut 2007, 154–155).

Bis zum Hamburger UISPP-Kongress 1958 entspannte sich die internationale Lage wieder soweit, dass mehr als 700 Vertreterinnen und Vertreter der Prähistorischen Archäologie und benachbarter Fächer aus mehr als 40 Staaten nach Hamburg kamen, darunter vier Wissenschaftler aus der UdSSR und 26 aus den USA, was einer kleinen Sensation gleichkam.<sup>61</sup> Während des Kongresses, bei dem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer außerordentlich viele Vorträge in zehn Sektionen hören konnten und auf mehreren Exkursionen Denkmäler und Forschungsprojekten in beiden Teilen Deutschlands kennenlernten und auch die Gedenkstätte Buchenwald besuchten,<sup>62</sup> erfuhren die deutschen Gastgeberinnen und Gastgeber in jeder Hinsicht Anerkennung: für die präsentierten Forschungsergebnisse, für die wieder aufgebauten Forschungseinrichtungen und Denkmalämter und für die Kongressorganisation. In der DDR war sogar seit Mai 1954 eine landesweit einheitliche Denkmalpflegeverordnung in Kraft, das alte Ziel der fachinternen Kämpfe der 1930er Jahre.<sup>63</sup> Die Protagonisten der Nachkriegsjahre griffen mehrheitlich für ihre jeweilige Arbeitsregion auf Ideen für zentral koordinierte, aber stets regional spezifische Forschung und auf ein Set von Forschungsfragen zurück, die Ende der 1920er und Anfang der 1930er Jahre entwickelt worden waren. Diese Versionen archäologischer Forschung zielten vor allem auf das Inventarisieren, das Überblicken und Gesamtdarstellen ab und erfuhren auf dem Hamburger Kongress national und international die größte Wertschätzung. Diese Konzeptionen hatten bereits vor 1933 zum Renommee der nunmehrigen Protagonisten der Nachkriegsarchäologie beigetragen. Sie galten durch ihr Zurückreichen in die Weimarer Republik *per se* als nicht nationalsozialistisch und dadurch als legitim, ohne dass – für viele Jahrzehnte – die Implikationen zeitgenössischer völkischer Wissenschaften oder anderer

---

61 Ausführlich zur Organisationsgeschichte dieses Kongresses und seinen Ablauf: Grunwald – Dworschak (einger. 2019).

62 Sektion Ia „Allgemeines und Methoden“, Sektionsleiter: Paul Grimm; Ib „Naturwissenschaftliche Nachbargebiete“, Wolfgang (?) Tischler; Sektion II „Paläolithikum und Mesolithikum“, Hermann Schwabedissen; Sektion III „Neolithikum“, Otto Kunkel; Sektion IV „Bronzezeit“, Ernst Sprockhoff; Sektion V „Eisenzeit“, Gotthard Neumann; Sektion VI „Römer- und Völkerwanderungszeit“, Joachim Werner; Sektion VII „Wikinger- und Slawenzeit“, Herbert Jankuhn; Sektion VIII „Archäologie und Ethnologie außerhalb der Alten Welt“, Franz Termer; Sektion IX „Prähistorische Anthropologie“, Hans Grimm (UISPP 1958, 106).

63 Verordnung vom 28. Mai 1954 bzw. der Dienstanweisung an die Forschungsstellen in Dresden, Halle, Weimar, Potsdam und Schwerin zur Regelung von Ausgrabungen vom 13. Februar 1956 (Grunwald 2019, 169).

ideologischer Grundlegungen als diskussionswürdig erkannt wurden.<sup>64</sup> Diese Versionen einer eng mit der Denkmalpflege verbundenen archäologischen Forschung kamen, verbunden mit einem fachspezifischen Habitus, ohne explizite theoretische Debatten aus. Ihr methodisches Set zur historischen Interpretation und zur Datierung genügte sowohl für die Anschlussfähigkeit zu benachbarten Kulturwissenschaften auf regionaler Ebene als auch für die neuen Formate der Forschungsförderung. Auch für die öffentliche Vermittlung der Forschung, vor allem aber für die effizient aufgestellte Bodendenkmalpflege, die ebenfalls regional organisiert war, reichte es aus. Im Rahmen dieser Versionen archäologischer Forschung wurde in beiden Teilen Deutschlands die universitäre Anbindung des Faches vorrangig zum Zweck der qualifizierten Ausbildung von Bodendenkmalpflegerinnen und Bodendenkmalpflegern, nicht von akademischen Beiträgerinnen und Beitragern, forciert und realisiert. Das zeigte man in Hamburg.

Von den wenigen internationalen Tagungsberichten<sup>65</sup> zum Hamburger Kongress sei derjenige des britischen Archäologen Thomas George Eyre Powell (1916–1975) erwähnt. Dieser zeigt meiner Meinung nach deutlich, wie nationale Fachklischees entstehen und Verbreitung finden. Powell lobte die Tagungsorganisation, ärgerte sich aber über die Unfähigkeit vieler Kolleginnen und Kollegen, sich an die vorgegebene Redezeit zu halten und kritisierte die Moderatoren der einzelnen Sektionen und die Auswahl der Vortragsthemen:

„It was clear, too, that many speakers had failed to give sufficient thought to the preparation of their communications. The worth-while essentials were often buried beneath a mountain of detail that was only appropriate to an appendix in some eventual publication.“ (Powell 1958, 248)

Powell lobte die Präsentationen seiner Kolleginnen und Kollegen aus England und Irland und beklagte die schlechte Auswahl und Qualität der in den anderen Vorträgen gezeigten Abbildungen (Powell 1958, 248). Neben den Vortragsbeiträgen selbst nahm er auch Anstoß an den Inhalten der Diskussionsrunden, denen er regionales Denken und somit einen zu engen geografischen Horizont sowie Pedanterie vorwarf.<sup>66</sup>

64 Z. B. für Sachsen und die frühe DDR: Grunwald 2019.

65 Zum Hamburger Kongress aus Sicht der Organisatoren: Bersu 1961a; Bersu 1961b.

66 „When time for discussion was available, there was all too great a tendency in some sections to avoid the wider issues of pan-European relationships, and to

Was Powell kritisierte und was heute wie die Vorlage für die seit den 1980er Jahren wiederholt geäußerte Kritik an der Prähistorischen Archäologie in Deutschland klingt, wird für die meisten der deutschen und mitteleuropäischen Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer wahrscheinlich als Bereicherung empfunden worden sein. Nachdem politische Zensur, der Krieg und die Nachkriegszeit inhaltlich und materiell die Kommunikation über die archäologische Forschung für lange Zeit entschieden beeinträchtigt hatten und z. B. Fachperiodika erst allmählich wieder regelmäßig erschienen, war der Hamburger Kongress die erste überregionale Zusammenkunft der deutschen *community* in Deutschland nicht nur nach dem Krieg, sondern eigentlich seit dem Auslaufen der Kongresse der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, die im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert regelmäßig die Vertreterinnen und Vertreter der Prähistorischen Archäologie zusammengeführt hatten. Ich gehe davon aus, dass man in Hamburg genau das wollte: endlich wieder auf den neuesten Stand bei den Forschungen und Denkmalschutzbemühungen in den einzelnen Forschungslandschaften gebracht werden und – vor allem – sich persönlich zu vernetzen, wie die zahlreichen Dankeschreiben der Kongressteilnehmerinnen und -teilnehmer an das Organisationsteam des Kongresses belegen.<sup>67</sup>

Man gewinnt bei der Durchsicht der überlieferten Materialien den Eindruck, dass die Organisatoren, die Gäste dieses Kongresses und auch die Kritiker wie Powell gleichermaßen die europäischen Diktaturen sowie Kriege, heiße und kalte, hinter sich lassen wollten und den Kongress als ein rein wissenschaftliches Ereignis sahen und feierten. Nicht nur unterblieb dadurch ein Hinterfragen der eigenen Beziehung zu Politik und Gesellschaft, sondern auch der jüngeren Fachgeschichte in Deutschland. Vielmehr erschienen dadurch die meisten deutschen Forschungen aus der Zeit vor 1933 als dauerhaft gültig sowie relevant und das entsprechende Forschungsnetzwerk als unerschütterlich und wichtig. Wer aus diesem Netzwerk überlebt hatte, setzte nun fort, was die Fortsetzung wert war.

## Schlussfolgerungen

Es ist im vorliegenden Beitrag hoffentlich deutlich geworden, dass eine regional differenzierende fachgeschichtliche Perspektive auf die Akteure, Strukturen und Entscheidungsprozesse in der Prähistorischen Archäologie

---

fasten instead on points of pedantry to do with almost local matters of terminology and chronology“ (Powell 1958, 248).

67 Archiv RGK Nachlass Bersu, Nachlass, Diverses, unpag.

der Nachkriegszeit in den deutschen Besatzungszonen bzw. den beiden deutschen Staaten aufwändig, aber auch aufschlussreich ist. Damit ist nicht nur die Historisierung von thematischen Orientierungen oder Personalentscheidungen möglich, sondern auch das fachliche Selbstverständnis einer Generation von Prähistorikerinnen und Prähistorikern fassbar, die weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein Inhalte, Strukturen und Netzwerke des Faches in beiden deutschen Staaten gestaltete. Dieses fachliche Selbstverständnis bot zusammen mit der Politik des Beschweigens der fachpolitischen Ereignisse im Nationalsozialismus die Grundlage für das, was seit den 1980er Jahren als Theorieabstinenz beklagt wurde.

Dabei zeigt der vorliegende Beitrag hoffentlich auch, dass weniger die Entnazifizierung selbst als vielmehr die Narrative, die während dieser Verfahren entwickelt wurden, das Selbstverständnis der Prähistorischen Archäologie in Deutschland so nachhaltig prägten, dass die Auseinandersetzung mit den Entnazifizierungsverfahren und der Nachkriegszeit dringend geboten ist. Die Schlaglichter auf einzelne Entnazifizierungsverfahren belegen den unbedingten Willen einflussreicher Fachvertreter, an die fachlichen Entwicklungen und Strukturen anzuknüpfen, die bis zu den internen Auseinandersetzungen um die sog. deutsche Vorgeschichte in den 1930er Jahren erreicht worden waren. Dabei ging es einerseits um das Attest guter, da scheinbar unpolitischer Forschung für solche Projekte oder Forschungsfelder, die aber wie die Wikingerforschungen in Haithabu oder die Pfalzenforschungen eindeutig nicht unpolitisch und eindeutig mit politischer Förderung durchgeführt worden waren. Andererseits ging es um die Rehabilitierung solcher Fachvertreter, die im Nationalsozialismus Karriere gemacht hatten. Für die gutachtenden, strategisch operierenden Fachvertreter hätten dabei eigentlich militärische Verantwortungen und Beteiligungen an „Kunstschutz“ (Kott 2007; Born – Störtkuhl 2017), Maßnahmen oder politische Ämter in besetzten Gebieten problematisch sein müssen. Aber vor allem Fronteinsätze wurden nach Ausweis der von mir eingesehenen Quellen als unausweichlich und absolut trennbar von moralischen Fragen betrachtet. Diese Einschätzung teilte die Mehrheit aller Deutschen, bis die beiden Wehrmachtsausstellungen des Hamburger Instituts für Sozialforschung von 1995–1999 *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944* und von 2001–2004 *Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944* mit mehr als 1.300.000 Besuchern auch diesen Mythos angriffen.<sup>68</sup> Erst seitdem werden allmählich auch Fragen nach dem Kriegseinsatz von deutschen Archäologen gestellt und beantwortet (Mahsarski 2011). Die Fachöffentlichkeit der späten

---

68 HIS 1996; 2002; Thamer 2012; Heer 2019.



1940er und 1950er Jahre aber sah keine Notwendigkeit dafür, über die Entnazifizierungsverfahren der Alliierten hinaus die jüngste Fach Vergangenheit zu untersuchen. Diese Einschätzung wurde fachintern ebenso an die nachrückenden Generationen weitergegeben, womit man ganz der Meinung der überwiegenden Mehrheit der deutschen Öffentlichkeit und auch anderen deutschen *scientific communities* entsprach (Frei 2003; 2012).

Das fachgeschichtliche Narrativ, das in den Gutachten für die Entnazifizierungsverfahren entwickelt wurde, suggerierte eine klar abgrenzbare kleine Gruppe von Akteuren mit einer klar abgrenzbaren, verwerflichen Ideologie und entsprechenden Strategien und bot eine fachpolitische Lagerbildung anstelle einer weitreichenden Analyse von Methoden und Forschungsthemen, von Netzwerken, Traditionen und Entwicklungen an. Solches Lagerdenken verhindert nachhaltig, Wissenschaft als ein soziales Feld zu betrachten. Und das ist eigentlich der Grund, warum die Entnazifizierung der deutschen Prähistorischen Archäologie gescheitert ist – es wurde nicht thematisiert, dass Kossinna nicht als voraussetzungsfreier Fremder damit begann, archäologische Quellen auszuwerten, dass Reinert nicht urplötzlich als radikalisierte Museumsgründer aufwachte, dass weder Jankuhn noch irgendein anderer deutscher Archäologe willenlos indoktriniert worden war. Vielmehr agierten sie alle in einem regional spezifischen historischen, sozialen und politischen Rahmen konform zu den darin geltenden Normen hinsichtlich dessen, was forschungsrelevant war, was als Forschungsergebnis anerkannt war und was als Einsatz für die Wissenschaft gelten durfte.

Wenn also die fachinterne Methoden- und Quellenkritik gering ausgeprägt ist und ein Wissenschaftsverständnis gepflegt wird, das jedes methodische und publizistische Mittel erlaubt, um Förderung zu erlangen, um die Konkurrenz auszustechen oder das Fach zu fördern – dann wird nicht nach der Qualität von Forschung gefragt, sondern nach fachpolitischem und förderpolitischem Erfolg. Es kann dann nicht erkannt werden, dass methodisch fragwürdiges oder politisch opportunes Forschungsdesign entwickelt oder in neuem Gewand, sprich z.B. mit neuer Terminologie, fortgesetzt wird.<sup>69</sup> Dann wird auch nicht hinterfragt, was bereits nach dem Ersten Weltkrieg und dann sowohl nach 1933 als auch nach 1945 aus jeder Perspektive legitim erschien – aus derjenigen bundesdeutscher Archäologinnen und Archäologen auf ostdeutsche Fachvertreterinnen und -vertreter oder aus dem Ausland auf die deutsche *community*: jede Art von politisch opportunem Verhalten einzusetzen, um die Arbeitsfähigkeit archäologischer Institutionen und der eigenen Person herbeizuführen und zu gewährleisten. Deshalb verdächtigte

---

69 So z. B. die Stadtkernforschungen nach dem Zweiten Weltkrieg, in der Fragen der Deutschen Ostforschung weitergeführt wurden: Grunwald 2019, 179–186.

niemand Unverzagte, der ab 1947 an der Ostberliner Akademie ein Institut für Prähistorische Archäologie auf- und zu einem Zentralinstitut für die gesamte DDR ausbaute, Kommunist zu sein: Man unterstützte ihn vielmehr von der Bundesrepublik aus bei seinen Projekten, sah sein Institut als Brückenkopf der deutschen Prähistorischen Archäologie in der DDR, veranstaltete mit ihm einen großen internationalen Kongress und bedauerte ihn angesichts der ideologischen Schikane und alltäglichen Mängel, denen er in Ostberlin ausgesetzt war. Archäologie als unpolitische Praxis und die Archäologin oder der Archäologe als robuste/r, widerständige/r Verfechterin oder Verfechter dieser Wissenschaft – so mag man sich und die Kolleginnen und Kollegen nach dem Zweiten Weltkrieg gesehen haben. Dieses Selbstbild wirkte lange wie eine Immunisierung gegen fundierte wissenschaftsgeschichtliche und ideologiekritische Dekonstruktionen.

Diese Mechanik ist nicht als deutsche Eigenart zu beschreiben. Vielmehr herrschte wahrscheinlich über dieses fachliche Selbstverständnis auch international Konsens. Innerhalb der Führung des UISPP hatte man sich in den 1930er Jahren darauf geeinigt, auf den Nationalsozialismus in Deutschland, den Faschismus in Italien oder den Bolschewismus in Rußland mit *intellectual neutrality* zu reagieren und entschied, keine Unterschiede zwischen Nazis, Faschisten, Kommunisten und Demokraten zu machen, wenn es um Archäologie gehe (Diaz-Andreu 2012, 28). Man meinte, damit die Unabhängigkeit von Forschung zu verteidigen. Was derart die Einzelne oder den Einzelnen schützte und ihre oder seine internationale Netzwerkeinbindung verteidigte, ignorierte systematisch die strukturelle Staatsnähe des Faches in allen modernen Staaten allein durch die Denkmalschutzgesetzgebung und die Entwicklungen in der internationalen Diplomatie, durch die immer öfter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu Botschafterinnen und Botschaftern wurden.

Diese postulierte Ideologielosigkeit ist durch die moderne Wissenschaftsgeschichte und die Wissenssoziologie als Mythos beschrieben worden, aber eben nicht als Verschwörung, nicht als geplante Tarnmaßnahme einer einflussreichen Gruppe innerhalb der Fächer, sondern als traditionsreicher Mythos, der bei seiner Ausformulierung z.B. durch die beiden Humboldts inspirierend war. Inzwischen ist vielfach und eindrücklich belegt, dass keine Forschung, kein Experiment und keine Ausgrabung vorbedingungslos erfolgt, dass keine Wissenschaftlerin und kein Wissenschaftler neutral von einem kognitiven Nullpunkt aus startet mit der Forschung<sup>70</sup> – niemand ist eine Insel und es gibt kein unbeschriebenes Blatt.

---

70 Standardwerke dazu z.B. Latour 2005.

Dass die Versionen einer eng mit der Denkmalpflege verbundenen archäologischen Forschung in Deutschland erst dann als eine von mehreren möglichen Versionen von Archäologie wahrgenommen und diskutiert wurden, als ab den 1980er Jahren hinreichend viele Studierende und Absolventinnen und Absolventen von deutschen Archäologielehrstühlen in das westeuropäische und nordamerikanische Ausland wechselten und dort andere Versionen von Archäologie kennenlernten, ist selbst ein interessanter wissenschaftsgeschichtlicher und wissenssoziologischer Befund. Daraus ergab sich erstmals aus deutscher Perspektive eine Art Weitwinkelaufnahme, ein grobes, engagiertes Blicken auf eine Idee von nationaler Archäologie. Dreißig Jahre später kann damit begonnen werden, das seinerzeit entwickelte Bild selbst zu differenzieren.

## Bibliografie

- Apelt – Hufenreuter 2016: Andreas H. Apelt – Maria Hufenreuter (Hrsg.), Antisemitismus in der DDR und die Folgen (Halle 2016)
- Ash 2002: Mitchell G. Ash, Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Rüdiger vom Bruch – Brigitte Kaderas (Hrsg.), Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts (Stuttgart 2002) 32–51
- Baingana u. a. 2005: Florence Baingana – Ian Fannon – Rachel Thomas (Hrsg.), Mental Health and Conflicts. Conceptual Framework and Approaches, Health, Nutrition and Population (HNP) Discussion Paper (Washington 2005)
- Banghard 2015a: Karl Banghard, Die DGUF-Gründung 1969 als Reaktion auf den extrem rechten Kulturkampf, Archäologische Informationen 38, 2015, 433–452
- Banghard 2015b: Karl Banghard, Nationalsozialistische Jugendarbeit im Germanen-gehöft Oerlinghausen, in: Erich Beck – Arne Timm (Hrsg.), Mythos Germanien. Das nationalsozialistische Germanenbild in Schulunterricht und Alltag der NS-Zeit. Ausstellungskatalog Dortmund (Dortmund 2015) 96–105
- Banghard 2018: Karl Banghard, Das Archäologische Freilichtmuseum Oerlinghausen, Lippische Kulturlandschaften 38 (Detmold 2018)
- Bernhard 2019: Patrick Bernhard, Im Rücken Rommels. Kriegsverbrechen, koloniale Massengewalt und Judenverfolgung in Nordafrika, 1940–1943, Zeitschrift für Genozidforschung 17,1/2, 2019, 83–122
- Bersu 1961a: Gerhard Bersu (Hrsg.), Bericht über den V. Internationalen Kongress für Vor- und Frühgeschichte, Hamburg vom 24. bis 30. August 1958 (Berlin 1961)
- Bersu 1961b: Gerhard Bersu, Bericht über den Verlauf des Kongresses, in: Gerhard Bersu (Hrsg.), Bericht über den V. Internationalen Kongress für Vor- und Frühgeschichte, Hamburg vom 24. bis 30. August 1958 (Berlin 1961) 875–885
- Bollmus 2002: Reinhard Bollmus, Das „Amt Rosenberg“ und die Prähistoriker, in: Achim Leube (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit Morten Hegewisch, Prähistorie

- und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945, Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2 (Heidelberg 2002) 21–48
- Born – Störtkuhl 2017: Robert Born – Beate Störtkuhl (Hrsg.), Apologeten der Vernichtung oder „Kunstschützer“. Kunsthistoriker der Mittelmächte im Ersten Weltkrieg, Visuelle Geschichtskultur 16 (Köln 2017)
- Bräuning 2007: Andrea Bräuning, Bittel, Kurt, Prähistoriker, Vorderasiatischer Archäologe, in: Fred Ludwig Sepaintner (Hrsg.), Baden-Württembergische Biographien 4 (Stuttgart 2007) 17–22
- Brocke 1985: Bernhard vom Brocke, Wissenschaft und Militarismus. Der Aufruf der 93 „An die Kulturwelt!“ und der Zusammenbruch der internationalen Gelehrtenrepublik im Ersten Weltkrieg, in: William M. Calder II – Hellmut Flashar – Theodor Lindken (Hrsg.), Wilamowitz nach 50 Jahren (Darmstadt 1985) 649–719
- Curilla 2006: Wolfgang Curilla, Die deutsche Ordnungspolizei und der Holocaust im Baltikum und in Weißrußland 1941–1944 <sup>2</sup>(Paderborn 2006), URN: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00052088-4>
- Deppisch 2017: Sven Deppisch, Täter auf der Schulbank. Die Offiziersausbildung der Ordnungspolizei und der Holocaust, Veröffentlichungen des Bayerischen Polizeimuseums 2 (Marburg 2017)
- Díaz-Andreu 2007: Margarita Díaz-Andreu, A World History of Nineteenth-Century Archaeology. Nationalism, Colonialism, and the Past, Oxford Studies in the History of Archaeology (Oxford 2007)
- Díaz-Andreu 2009: Margarita Díaz-Andreu, Childe and the International Congresses of Archaeology, European Journal of Archaeology 12, 2009, 91–122
- Díaz-Andreu 2012: Margarita Díaz-Andreu, Archaeological Encounters. Building Networks of Spanish and British Archaeologists in the 20th Century (Newcastle upon Tyne 2012)
- Düwell 2015: Kurt Düwell, Zwischen Propaganda und Friedensarbeit. 100 Jahre Geschichte der deutschen Auswärtigen Kulturpolitik, in: Kurt-Jürgen Maaß (Hrsg.), Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Studium und Praxis <sup>3</sup>(Baden-Baden 2015) 57–98
- Echternkamp 2014: Jörg Echternkamp, Soldaten im Nachkrieg. Historische Deutungskonflikte und westdeutsche Demokratisierung 1945–1955, Beiträge zur Militärgeschichte 76 (München 2014)
- Eckert 2002: Jörg Eckert, Die Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, der Schleswiger Kreis, Archäologische Informationen 25, 2002, 15–21
- Eggert – Veit 1998: Manfred K. H. Eggert – Ulrich Veit (Hrsg.), Theorie in der Archäologie. Zur englischsprachigen Diskussion, Tübinger Archäologische Taschenbücher 1 (Münster 1998)
- Eitz – Stötzel 2007: Thorsten Eitz – Georg Stötzel, Wörterbuch der Vergangenheitsbewältigung. Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch (Hildesheim 2007)

- Fehr 2010: Hubert Fehr, Germanen und Romanen im Merowingerreich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschehen, Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Ergänzungsbände 68 (Berlin 2010)
- Focke-Museum 2013: Focke-Museum, Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (Hrsg.) unter Mitarb. von Sandra Geringer, Graben für Germanien. Archäologie unterm Hakenkreuz. Ausstellungskatalog Bremen (Stuttgart 2013)
- Frei 2003: Norbert Frei (Hrsg.), Hitlers Eliten nach 1945 (Frankfurt a. M. 2003)
- Frei 2012: Norbert Frei, Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit (München 2012)
- Frei 2018: Norbert Frei (Hrsg.), Wie bürgerlich war der Nationalsozialismus?, Vorträge und Kolloquien. Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts 22 (Göttingen 2018)
- Gieseke 2010: Jens Gieseke, Antifaschistischer Staat und postfaschistische Gesellschaft. Die DDR, das MfS und die NS-Täter, Historische Sozialforschung 35, 3 (133) 2010, 79–94
- Goßler – Jahn 2019: Norbert Goßler – Christoph Jahn, Wikinger und Balten an der Memel. Die Ausgrabungen des frühgeschichtlichen Gräberfeldes von Linkuhnen in Ostpreußen 1928–1939, Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 16 (Mainz 2019)
- Grabolle u. a. 2003: Roman Grabolle – Uwe Hoßfeld – Klaus Schmidt, Ur- und Frühgeschichte in Jena 1930–1945. Lehren, Forschen und Graben für Germanien?, in: Uwe Hoßfeld – Jürgen John – Oliver Lemuth – Rüdiger Stutz (Hrsg.), „Kämpferische Wissenschaft“. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus (Köln 2003) 868–912
- Gramsch 2006: Alexander Gramsch, Eine kurze Geschichte des archäologischen Denkens in Deutschland, Leipziger online-Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 19, 2006, 1–18, URN: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:15-qucosa2-339955>
- Greiner 1995: Bernd Greiner, Die Morgenthau-Legende. Zur Geschichte eines umstrittenen Plans (Hamburg 1995)
- Grunwald 2009: Susanne Grunwald, „Die Aufteilung der Burgen auf die Geschichte wird eine Änderung erfahren müssen“. Zur Geschichte der Zantoch-Idee, Acta Praehistorica et Archaeologica 41, 2009, 231–262
- Grunwald 2012: Susanne Grunwald, Der Schlossberg von Zantoch als Lern- und Geschichtsort, Acta Praehistorica et Archaeologica 44, 2012, 161–202
- Grunwald 2016: Susanne Grunwald, Vom Wert der Forschung. Kosten und Finanzierungsmodelle in der Prähistorischen Archäologie in Deutschland zwischen 1900 und 1961, in: Susanne Grunwald – Uta Halle – Karin Reichenbach – Dirk Mahsarski (Hrsg.), Die Spur des Geldes in der Prähistorischen Archäologie. Mäzene – Förderer – Förderstrukturen, Histoire 81 (Bielefeld 2016) 21–74
- Grunwald 2017a: Susanne Grunwald, 100 Jahre Germania. Eine Fachzeitschrift als Identifikationsanker, Prestigeobjekt und polygrafisches Produkt, Germania 95, 1/2, 2017, 1–41

- Grunwald 2017b: Susanne Grunwald, Der archäologische Fundplatz als Erbmasse – Der Turm von Zantoch an der Warthe, in: Kerstin P. Hofmann – Ulf Ickerodt – Matthias Maluck – Patricia Rahemipour (Hrsg.), Kulturerbe = Kulturpflicht? Theoretische Reflexionen zum Umgang mit archäologischen Orten in Deutschland, Sonderheft der Archäologischen Nachrichten aus Schleswig-Holstein, Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein 3 (Schleswig 2017) 91–122
- Grunwald 2019: Susanne Grunwald, Burgwallforschung in Sachsen. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der deutschen Prähistorischen Archäologie zwischen 1900 und 1961, Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 331 (Bonn 2019)
- Grunwald 2020: Susanne Grunwald, Beispiellose Herausforderungen. Deutsche Archäologie zwischen Weltkriegsende und Kaltem Krieg, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 97, 2016 (2020), 229–379
- Grunwald i. Dr.: Susanne Grunwald, Das „Abenteuer Frankfurt“. Gerhard Bersu zweite Amtszeit im Spiegel seiner Korrespondenz mit Wilhelm Unverzagt (32 S.; vorgesehen für Sammelband von Eszter Bánffy – Alexander Gramsch – Susanne Grunwald – Kerstin P. Hofmann – Gabriele Rasbach [(Hrsg.) zu Leben und Werk von Gerhard Bersu)
- Grunwald – Dworschak i. Dr.: Susanne Grunwald – Nina Dworschak, Die unsichtbare Institution. Der Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques und der Kongress in Hamburg 1958 (21 S.; vorgesehen für Sammelband von Eszter B nffy – Alexander Gramsch – Susanne Grunwald – Kerstin P. Hofmann – Gabriele Rasbach [(Hrsg.) zu Leben und Werk von Gerhard Bersu)
- Grün 2017: Bernd Grün, Friedrich Metz, in: Michael Fahlbusch – Ingo Haar – Alexander Pinwinkler (Hrsg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme. 2 B nde, Teilband 1 <sup>2</sup>(München 2017) 493–499
- Hachtmann 2010: Rüdiger Hachtmann, Die Wissenschaftslandschaft zwischen 1930 und 1949. Profilbildung und Ressourcenverschiebung, in: Michael Grüttner – Rüdiger Hachtmann – Konrad H. Jarausch – Jürgen John – Matthias Middell (Hrsg.), Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert (Göttingen 2010) 193–205
- Halle 2002: Uta Halle, „Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!“ Prähistorische Archäologie im Dritten Reich, Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe 68 (Bielefeld 2002)
- Halle 2005: Uta Halle, 936 Begräbnis Heinrichs I. – 1936 Die archäologische Suche nach den Gebeinen in Quedlinburg und die NS-Propaganda, Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 16, 2005, 15–21, DOI: <https://doi.org/10.11588/dgamn.2005.0.18458>
- Halle 2006: Uta Halle, Die „Jugend“ des Faches an den deutschen Universitäten – „Förderung zur wissenschaftlichen Pflege der Heimatkunde“ oder „Gebot vorausschauender Nationalpolitik“?, in: Johan Callmer – Ruth Struwe – Michael

- Meyer (Hrsg.), Die Anfänge der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie als akademisches Fach (1890–1930) im europäischen Vergleich = The Beginnings of Academic Pre- and Protohistoric Archaeology (1890–1930) in a European Perspective. Internationale Tagung an der Humboldt-Universität zu Berlin vom 13.–16.03.2003, Berliner archäologische Forschungen 2 (Rahden/Westf. 2006) 73–79
- Halle 2007: Uta Halle, Die „alte Pfalz Kaiser Ottos“ in Magdeburg. Die Ergebnisse einer Ausgrabung im Bundesarchiv zur Vorgeschichte der Domplatzgrabungen in Magdeburg (1938), in: Gerson H. Jeute – Jens Schneeweiß – Claudia Theune (Hrsg.), *Aedificatio terrae. Beiträge zur Umwelt- und Siedlungsarchäologie Mitteleuropas*. Festschrift Eike Gringmuth-Dallmer, Internationale Archäologie – Studia honoraria 26 (Rahden/Westf. 2007) 169–176
- Halle 2009: Uta Halle, Internationales Networking deutscher Prähistoriker in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Susanne Grunwald – Julia K. Koch – Doreen Mölders – Ulrike Sommer – Sabine Wolfram (Hrsg.), *ARTeFACT. Festschrift für Sabine Rieckhoff zum 65. Geburtstag*. Teil 1, Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 172 (Bonn 2009) 139–149
- Halle – Schmidt 1999: Uta Halle – Martin Schmidt, „Es handelt sich nicht um Affinitäten von Archäologen zum Nationalsozialismus – das ist der Nationalsozialismus.“ Bericht über die internationale Tagung „Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945“. Berlin 19.–23. November 1998, *Archäologische Informationen* 22,1, 1999, 41–52
- Härke 1990a: Heinrich Härke, Der Unkeler Kreis. Zum Versuch einer Grundsatzdiskussion in der deutschen Archäologie, *Archäologische Informationen* 13,1, 1990, 10–16
- Härke 1990b: Heinrich Härke, Die deutsche Sitzung bei TAG 90. Eine Auseinandersetzung mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Faches in Deutschland, *Archäologische Informationen* 13,2, 1990, 224–229
- Härke 1991: Heinrich Härke, All Quiet on the Western Front? Paradigms, Methods and Approaches in West German Archaeology, in: Ian Hodder (Hrsg.), *Archaeological Theory in Europe. The Last Three Decades* (London 1991) 187–222
- Härke 1994: Heinrich Härke, Die deutsche Tradition der Vor- und Frühgeschichte. Gedanken zu intellektuellen, strukturellen und historischen Bedingungen, *Arheo. Arheološka obvestila. Glasilo Slovenskega Arheološkega Društva* 16, 1994, 3–9
- Härke 2000a: Heinrich Härke (Hrsg.), *Archaeology, Ideology and Society. The German Experience, Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel* 7 (Frankfurt a. M. 2000)
- Härke 2000b: Heinrich Härke, *The German Experience*, in: Heinrich Härke (Hrsg.), *Archaeology, Ideology and Society. The German Experience, Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel* 7 (Frankfurt a. M. 2000) 12–39
- Haspel – Menghin 2006: Jörg Haspel – Wilfried Menghin (Hrsg.), *Miscellanea Archaeologica III*. Berlin und Brandenburg. Geschichte der archäologischen Forschung, Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin 22 (Berlin 2006)

- Haßmann 2000: Henning Haßmann, Archaeology in the 'Third Reich', in: Heinrich Härke (Hrsg.), *Archaeology, Ideology and Society. The German Experience, Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel 7* (Frankfurt a. M. 2000) 65–139
- Hecht – Häussler 2008: Cornelia Hecht – Johannes Häussler, *Mythos Rommel. Ausstellungskatalog Stuttgart* (Stuttgart 2008)
- Heer 2019: Hannes Heer, 20 Jahre Wehrmachtsausstellung. Thesen, Debatten, Folgen. Ein persönlicher Blick, in: Jens Westemeier (Hrsg.), „So war der deutsche Landser...“. *Das populäre Bild der Wehrmacht, Krieg in der Geschichte 101* (Paderborn 2019) 79–100
- Heidemann-Grüder u. a. 1992: Andreas Heidemann-Grüder – Ulrich Albrecht – Arend Wellmann, *Die Spezialisten. Deutsche Naturwissenschaftler und Techniker in der Sowjetunion nach 1945* (Berlin 1992)
- Hein 2012: Bastian Hein, „Elite für Volk und Führer? Die Allgemeine SS und ihre Mitglieder 1925–1945, Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 92 (München 2012)
- Hennig 2017: Sabine Hennig, *Entnazifizierungsunterlagen in Württemberg-Hohenzollern, Südwestdeutsche Archivalienkunde*, <<https://www.leo-bw.de/themenmodul/sudwestdeutsche-archivalienkunde/archivaliengattungen/akten/inhaltliche-unterscheidung/entnazifizierungsakten-wuerttemberg-hohenzollern>> (20.11.2019)
- Hilger 2006: Andreas Hilger, Die Gerechtigkeit nehme ihren Lauf, in: Norbert Frei (Hrsg.), *Transnationale Vergangenheitspolitik. Der Umgang mit deutschen Kriegsverbrechern in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg, Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts 4* (Göttingen 2006) 180–246
- HIS 1996: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hrsg.), *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944. Ausstellungskatalog Hamburg* (Hamburg 1996)
- HIS 2002: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hrsg.), *Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944. Ausstellungskatalog Hamburg* (Hamburg 2002)
- Huhle u. a. 2015: Rainer Huhle – Lilia Antipow – Otto Böhm – Matthias Gemählich (Bearb.), *Das Internationale Militärtribunal von Nürnberg 1945/1946. Die Reden der Hauptankläger* (Nürnberg 2015)
- Jacob-Friesen 1950: Karl-Hermann Jacob-Friesen, *Wissenschaft und Weltanschauung in der Urgeschichtsforschung, Die Kunde N.F. 1,1/2, 1950, 1–5*
- Jankuhn 1937a: Herbert Jankuhn, *Die Wehranlagen der Wikingerzeit zwischen Schlei und Treene, Die Ausgrabungen in Haithabu 1 = Vor- und frühgeschichtliche Untersuchungen aus dem Museum Vorgeschichtlicher Altertümer in Kiel N.F. 1* (Neumünster 1937)
- Jankuhn 1937b: Herbert Jankuhn, *Haithabu. Eine germanische Stadt der Frühzeit* (Neumünster 1937)
- Jankuhn 1943: Herbert Jankuhn, *Die Ausgrabungen in Haithabu (1937–1939). Vorläufiger Grabungsbericht, Deutsches Ahnenerbe, Reihe B. Arbeiten zur Ur-, Vor- und Frühgeschichte 3* (Berlin 1943)



- Jankuhn 1956: Herbert Jankuhn, Haithabu – Ein Handelsplatz der Wikingerzeit<sup>3</sup>(Neumünster 1956)
- Kämper 2005: Heidrun Kämper, Der Schulddiskurs in der frühen Nachkriegszeit. Ein Beitrag zur Geschichte des sprachlichen Umbruchs nach 1945, *Studia linguistica Germanica* 78 (Frankfurt a. M. 2005)
- Kater 1997: Michael H. Kater, Das „Ahnenerbe“ der SS 1933–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches, *Studien zur Zeitgeschichte* 6<sup>2</sup>(München 1997)
- Klemp 2011: Stefan Klemp, „Nicht ermittelt“. Polizeibataillone und die Nachkriegsjustiz. Ein Handbuch, *Villa ten Hompel Schriften* 5<sup>2</sup>(Essen 2011)
- Klemperer 1947: Victor Klemperer, LTI. Notizbuch eines Philologen (Berlin 1947)
- Kott 2007: Christina Kott, Der deutsche „Kunstschutz“ im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Ein Vergleich, in: Ulrich Pfeil (Hrsg.), *Deutsch-französische Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen im 20. Jahrhundert. Ein institutionengeschichtlicher Ansatz*, *Pariser Historische Studien* 81 (München 2007) 137–153
- Krämer 2001: Werner Krämer, Gerhard Bersu. Ein deutscher Prähistoriker, 1889–1964, *Bericht der Römisch-Germanischen Kommission* 82, 2001, 5–101
- Krumme – Vigener 2016: Michael Krumme – Marie Vigener, Carl Weickert (1885–1975), in: Gunnar Brands – Martin Maischberger (Hrsg.), *Lebensbilder. Klassische Archäologen und der Nationalsozialismus 2. Menschen, Kulturen, Traditionen. Forschungsluster* 5, *Geschichte des DAI im 20. Jahrhundert* (Rahden / Westf. 2016) 203–222
- Krzoska 2017: Markus Krzoska, Ostforschung, in: Michael Fahlbusch – Ingo Haar – Alexander Pinwinkler (Hrsg.), *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme*. 2 Bände<sup>2</sup>(Berlin 2017) 100–102
- Kühl 2014: Stefan Kühl, Die Internationale der Rassisten. Aufstieg und Niedergang der internationalen eugenischen Bewegung im 20. Jahrhundert<sup>2</sup>(Frankfurt a. M. 2014)
- Kunow u. a. 2013: Jürgen Kunow – Thomas Otten – Jan Bemann (Hrsg.), *Archäologie und Bodendenkmalpflege in der Rheinprovinz 1920–1945. Tagung im Forum Vogelsang, Schleiden, 14.–16. Mai 2012, Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland* 24 (Bonn 2013)
- Küsters 2005: Hanns Jürgen Küsters, Von der beschränkten zur vollen Souveränität Deutschlands, *Aus Politik und Zeitgeschichte* 17, 2005, 3–30
- Lapp 2003: Peter J. Lapp, General bei Hitler und Ulbricht. Vincenz Müller – Eine deutsche Karriere (Berlin 2003)
- Latour 2005: Bruno Latour, *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory* (Oxford 2005)
- Lehmann 2010: Walter Lehmann, Die Bundesrepublik und Franco-Spanien in den 50er Jahren. NS-Vergangenheit als Bürde? (Frankfurt a. M. 2010), DOI: <https://www.doi.org/10.1524/9783486702835>
- Leide 2007: Henry Leide, NS-Verbrecher und Staatssicherheit. Die geheime Vergangenheitspolitik der DDR, *Analysen und Dokumente. Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der Ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik* 28 (Göttingen 2005)

- Leide 2019: Henry Leide, Auschwitz und Staatssicherheit. Strafverfolgung, Propaganda und Geheimhaltung in der DDR, *BF informiert* 40 (Berlin 2019)
- Leube 2002: Achim Leube (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit Morten Hegewisch, Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945, *Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte* 2 (Heidelberg 2002)
- Leube 2007: Achim Leube, Zur Berliner Prähistorie in den Jahren nach 1945. Wilhelm Unverzagt und die Universität, in: Gerson H. Jeute – Jens Schneeweiß – Claudia Theune (Hrsg.), *Aedificatio terrae. Beiträge zur Umwelt- und Siedlungsarchäologie Mitteleuropas. Festschrift Eike Gringmuth-Dallmer, Internationale Archäologie – Studia honoraria* 26 (Rahden/Westf. 2007) 269–279
- Link 2014: Fabian Link, Burgen und Burgenforschung im Nationalsozialismus. Wissenschaft und Weltanschauung 1933–1945 (Köln 2014)
- Lopez-Ibor u. a. 2005: Juan José Lopez-Ibor – George Christodoulou – Mario Maj – Norman Sartorius – Ahmed Okasha (Hrsg.), *Disasters and Mental Health, World Psychiatric Association* (Chichester 2005)
- Mahsarski 2011: Dirk Mahsarski, Herbert Jankuhn (1905–1990). Ein deutscher Prähistoriker zwischen nationalsozialistischer Ideologie und wissenschaftlicher Objektivität, *Internationale Archäologie* 114 (Rahden/Westf. 2011)
- Maluck 2017: Matthias Maluck, Bauwerke und Denkmale als Instrumente gesellschaftlicher Legitimation, in: Kerstin P. Hofmann – Ulf Ickerodt – Matthias Maluck – Patricia Rahempour (Hrsg.), *Kulturerbe = Kulturpflicht? Theoretische Reflexionen zum Umgang mit archäologischen Orten in Deutschland, Sonderheft der Archäologischen Nachrichten aus Schleswig-Holstein, Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein* 3 (Schleswig 2017) 171–209
- Manig 2004: Bert-Oliver Manig, Die Politik der Ehre. Die Rehabilitierung der Berufssoldaten in der frühen Bundesrepublik, *Veröffentlichungen des Zeitgeschichtlichen Arbeitskreises Niedersachsen* 22 (Göttingen 2004)
- Mante 2007: Gabriele Mante, Die deutschsprachige prähistorische Archäologie. Eine Ideengeschichte im Zeichen von Wissenschaft, Politik und europäischen Werten, *Internationale Hochschulschriften* 467 (Münster 2007)
- Mass 2006: Sandra Mass, Weiße Helden, schwarze Krieger. Zur Geschichte kolonialer Männlichkeit in Deutschland 1918–1964 (Köln 2006)
- Mearsheimer 1988: John Mearsheimer, J. Liddell Hart and the Weight of History, *Cornell Studies in Security Affairs* (Ithaka 1988)
- Meier 2019: Thomas Meier, Archäologie und die Pflicht zum Politischen. Die Berner Erklärung der European Association of Archaeologists, *Archäologische Informationen* 42, 2019, 267–276
- Müller – Freund 2017: Thomas Müller – Wolfgang Freund, Westforschung, in: Michael Fahlbusch – Ingo Haar – Alexander Pinwinkler (Hrsg.), *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme. 2 Bände, Teilband 2* (München 2017) 1305–1315
- Nawroth 2004/2005: Manfred Nawroth, Aus Trümmern erstanden. Der Neuanfang im Westteil der Stadt (1945–1963), in: Wilfried Menghin (Hrsg.), *Das Berliner*

- Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 36/37, 2004/2005, 193–211
- Niederhut 2007: Jens Niederhut, Wissenschaftsaustausch im Kalten Krieg. Die ost-deutschen Naturwissenschaftler und der Westen, *Kölner Historische Abhandlungen* 45 (Köln 2007)
- Overmanns 2004: Rüdiger Overmanns, Deutsche militärische Verluste im Zweiten Weltkrieg, *Beiträge zur Militärgeschichte* 46 (München 2004)
- Pape 2001: Wolfgang Pape, Zehn Prähistoriker aus Deutschland, in: Heiko Steuer (Hrsg.), *Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995. Symposium vom 2.–3. Juli 1999 im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 541 Identitäten und Alteritäten an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau, Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 29 (Berlin 2001) 55–88
- Perschke 2014: Reena Perschke, Ausgrabungen und Zerstörungen an den Megalithen von Carnac während der deutschen Besatzung der Bretagne (1940–1944), *Archäologische Informationen* 37, 2014, 81–152
- Powell 1958: Thomas George Eyre Powell, *The Hamburg Conference 1958*, *Antiquity* 32, 1958, 247–252
- Priemel – Stiller 2013: Kim Christian Priemel – Alexa Stiller (Hrsg.), *NMT. Die Nürnberger Militärtribunale zwischen Geschichte, Gerechtigkeit und Rechtsschöpfung* (Hamburg 2013)
- Rass 2016: Christoph Rass, *Das Sozialprofil des Bundesnachrichtendienstes. Von den Anfängen bis 1968, Veröffentlichungen der Unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes 1945–1968* 1 (Berlin 2016)
- Reddemann 2018: Luise Reddemann, *Kriegskinder und Kriegsenkel in der Psychotherapie. Folgen der NS-Zeit und des Zweiten Weltkriegs erkennen und bearbeiten – Eine Annäherung, Leben lernen* 277 (Stuttgart 2018)
- Rieckhoff u. a. 2009: Sabine Rieckhoff – Susanne Grunwald – Karin Reichenbach (Hrsg.), *Burgwallforschung im akademischen und öffentlichen Diskurs im 20. Jahrhundert. Wissenschaftsgeschichtliche Tagung 22.–23. Juni 2007 an der Professur für Ur- und Frühgeschichte mit Sammlung der Universität Leipzig, Leipziger Forschungen zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie* 5 (Leipzig 2009)
- Riesenberger 1994: Dieter Riesenberger (Hrsg.), *Das Deutsche Rote Kreuz, Konrad Adenauer und das Kriegsgefangenenproblem. Die Rückkehr der deutschen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion (1952–1955), Schriftenreihe Geschichte und Frieden* 7 (Bremen 1994)
- Rux 1992: Johannes Rux, *Das Remonstrationsrecht. Eine Tradition des liberalen Rechtsstaats?, Beamte heute*, März 1992, 10–14
- Schlegelmilch 2012: Dana Schlegelmilch, *Gero von Merharts Rolle in den Entnazifizierungsverfahren „belasteter“ Archäologen*, in: Regina Smolnik (Hrsg.), *Umbruch 1945? Die prähistorische Archäologie in ihrem politischen und wissenschaftlichen Kontext, Arbeits- und Forschungsbericht zur sächsischen Bodendenkmalpflege Beih. 23* (Dresden 2012) 12–19

- Schöbel 2002: Gunter Schöbel, Hans Reinerth. Forscher – NS-Funktionär – Museumsleiter, in: Achim Leube (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit Morten Hegewisch, Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945. Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2 (Heidelberg 2002) 321–396
- Schöbel 2008: Gunter Schöbel, Hans Reinerth (1900–1990). Karriere und Irrwege eines Siebenbürger Sachsen in der Wissenschaft während der Weimarer Zeit und des Totalitarismus in Mittel- und Osteuropa, *Acta Siculica*, 2008, 145–188
- Schöbel 2015: Gunter Schöbel, Hans Reinerth, seine Forschungen und Grabungen zum Neolithikum in Thessalien, in: Eva Alram-Stern – Angelika Dousougli-Zachos (Hrsg.), *Die deutschen Ausgrabungen 1941 auf der Visviki-Magula/Velestino. Die Neolithischen Befunde und Funde, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturräume* 36 (Bonn 2015) 17–49
- Scholten 2003: Jens Scholten, Offiziere. Im Geiste unbesiegt, in: Norbert Frei (Hrsg.), *Hitlers Eliten nach 1945* (Frankfurt a. M. 2003) 117–164
- Schöttler 1997: Peter Schöttler (Hrsg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945* (Frankfurt a. M. 1997)
- Schülke 2012: Almut Schülke, „... und zeugen von einem stolzen Geschlecht“. Ernst Sprockhoffs archäologisches Wirken auf Lista während des Zweiten Weltkriegs. Eine Ausstellung in Nordberg Fort, Vest-Agder, Norwegen, *Archäologisches Nachrichtenblatt* 17, 2012, 3–6
- Schulte u. a. 2014: Jan Erik Schulte – Peter Lieb – Bernd Wegner (Hrsg.), *Die Waffen-SS. Neuere Forschungen, Krieg in der Geschichte* 74 (Paderborn 2014)
- Schulte – Wildt 2018: Jan Erik Schulte – Michael Wildt (Hrsg.), *Die SS nach 1945. Entschuldungsnarrative, populäre Mythen, europäische Erinnerungsdiskurse, Berichte und Studien/Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V.* 76 (Göttingen 2018)
- Schwartz 2013: Michael Schwartz, *Ethnische „Säuberungen“ in der Moderne. Globale Wechselwirkungen nationalistischer und rassistischer Gewaltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert, Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte* 95 (München 2013)
- Smolla 1979/1980: Günter Smolla, *Das Kossinna-Syndrom, Fundberichte aus Hessen* 19/20, 1979/1980, 1–9
- Smolla 1984/1985: Günter Smolla, *Gustaf Kossinna nach 50 Jahren. Kein Nachruf, Acta Praehistorica et Archaeologica* 16/17, 1984/1985, 9–14
- Smolnik 2012: Regina Smolnik (Hrsg.), *Umbruch 1945? Die prähistorische Archäologie in ihrem politischen und wissenschaftlichen Kontext, Arbeits- und Forschungsbericht zur sächsischen Bodendenkmalpflege Beih.* 23 (Dresden 2012)
- Steuer 2001: Heiko Steuer (Hrsg.), *Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995. Symposium vom 2.–3. Juli 1999 im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 541 Identitäten und Alteritäten an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau, Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 29 (Berlin 2001)

- Strobel 2005: Michael Strobel, Werner Radig (1903–1985) – Ein Prähistoriker in drei politischen Systemen, Arbeits- und Forschungsbericht zur sächsischen Bodendenkmalpflege 47, 2005, 281–320
- Thamer 2012: Hans-Ulrich Thamer, Eine Ausstellung und ihre Folgen. Impulse der „Wehrmachtsausstellung“ für die historische Forschung, in: Ulrich Bielefeld – Heinz Bude – Bernd Greiner (Hrsg.), Gesellschaft – Gewalt – Vertrauen. Jan Philipp Reemtsma zum 60. Geburtstag (Hamburg 2012) 489–503
- Trigger 2001: Bruce G. Trigger, Rez. zu Heinrich Härke (Hrsg.), *Archaeology, Ideology and Society. The German Experience* (Frankfurt a. M. 2000), *Bulletin of the History of Archaeology* 11,2, 2001, 9–13
- UISPP 1958: UISPP (Hrsg.), V. Internationaler Kongress für Vor- und Frühgeschichte Hamburg 24.–30. August 1958. Offizielles Programm (Hamburg 1958)
- Ungern-Sternberg – Ungern-Sternberg 2013: Jürgen von Ungern-Sternberg – Wolfgang von Ungern-Sternberg, Der Aufruf ‚An die Kulturwelt!‘. Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg, *Historische Mitteilungen Beih.* 18 <sup>2</sup>(Frankfurt a. M. 2013)
- Vollnhals 1991: Clemens Vollnhals (Hrsg.), *Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945–1949* (München 1991)
- Wagner 2010: Patrick Wagner, Forschungsförderung auf der Basis eines nationalistischen Konsenses. Die deutsche Forschungsgemeinschaft am Ende der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, in: Michael Grüttner – Rüdiger Hachtmann – Konrad H. Jarausch – Jürgen John – Matthias Middell (Hrsg.), *Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert* (Göttingen 2010) 183–192
- Weger 2009: Tobias Weger, Bolko Freiherr von Richthofen und Helmut Preidel. Eine doppelte Fallstudie zur Rolle von Prähistorikern und Archäologen in den Vertriebenenorganisationen nach 1945, in: Judith Schachtmann – Michael Strobel – Thomas Widera (Hrsg.), *Die prähistorische Archäologie zwischen 1918 und 1989. Schlesien, Böhmen und Sachsen im Vergleich, Berichte und Studien/Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V.* 56 (Dresden 2009) 125–148
- Weger 2017: Tobias Weger, Bolko von Richthofen, in: Michael Fahlbusch – Ingo Haar – Alexander Pinwinkler (Hrsg.), *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme.* 2 Bände, Teilband 1 <sup>2</sup>(München 2017) 631–636
- Wegner 1995: Bernd Wegner, Erschriebene Siege. Franz Halder, die „Historical Division“ und die Rekonstruktion des Zweiten Weltkriegs im Geiste des deutschen Generalstabes, in: Ernst Willi Hansen (Hrsg.), *Politischer Wandel, organisierte Gewalt und nationale Sicherheit. Beiträge zur neueren Geschichte Deutschlands und Frankreichs.* Festschrift Klaus-Jürgen Müller, Beiträge zur Militärgeschichte 50 (München 1995)
- Wegner 1997: Bernd Wegner, Hitlers politische Soldaten. Die Waffen-SS 1933–1945. Studien zu Leitbild, Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite, *Sammlung Schoeningh zur Geschichte und Gegenwart* (Paderborn 1997)

- Werner 1945/1946: Joachim Werner, Zur Lage der Geisteswissenschaften in Hitler-Deutschland. Schweizerische Hochschul-Zeitung 19, 1945/1946, 71–81
- Wojak 2004: Irmtrud Wojak (Hrsg.), Auschwitz-Prozeß 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Ausstellungskatalog Frankfurt (Frankfurt a. M. 2004)
- Wolfram 2000: Sabine Wolfram, ‘Vorsprung durch Technik’ or ‘Kossinna syndrome’? Archaeological Theory and Social Context in Post-War West Germany, in: Heinrich Härke (Hrsg.), Archaeology, Ideology and Society. The German Experience, Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel 7 (Frankfurt a. M. 2000) 180–201
- Wolfram – Sommer 1993: Sabine Wolfram – Ulrike Sommer (Hrsg.), Macht der Vergangenheit – wer macht Vergangenheit. Archäologie und Politik, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 3 (Wilkau-Haßlau 1993)
- Wolfrum 2002: Edgar Wolfrum, Die beiden Deutschland, in: Volkhard Knigge – Norbert Frei (Hrsg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord (München 2002) 133–149

## Kontakt

**Susanne Grunwald** | Römisch-Germanische Kommission | Deutsches Archäologisches Institut | Palmengartenstr. 10–12 | 60325 Frankfurt a. M. | [Susanne.Grunwald@dainst.de](mailto:Susanne.Grunwald@dainst.de)  
& Johannes Gutenberg-Universität Mainz | FB07 | IAW | Klassische Archäologie | Philosophicum I | Jakob-Welder-Weg 18 | 55128 Mainz | [sugrunwa@uni-mainz.de](mailto:sugrunwa@uni-mainz.de) |  
📄 <https://orcid.org/0000-0003-2990-839X>